

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21

Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Heft I 01-03 | 2009

**Er hat uns
immer schon
bedacht**



Nachfolge

Jahrgang 12 | Heft-Nummer 1

- 2** | Impressum
- 3** | Er hat uns immer schon bedacht
- 6** | Was würden Sie erbitten?
- 8** | Midlife-Melancholie
- 10** | Unsere neue Heimat
- 12** | Das Markusevangelium
– Lektion 27: Markus 5,21-43
- 14** | Karl Barth: „PROPHET“ der Kirche
- 16** | Christi Auferstehung: Der „Aha“-Effekt
- 19** | Frei zu sein
- 21** | Tod, wo ist dein Stachel?
- 23** | Ein Hauch von Unendlichkeit
– Auf heiligem Boden

Impressum

Herausgeber: Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, Hohe Str. 87 · D-53119 Bonn
Postanschrift: Postfach 1129 · D-53001 Bonn
Telefon: 0228/668910 · Telefax: 0228/9876827
E-Mail: Wkg53bonn@aol.com

Internet: www.wcg.org/de (deutsch) · www.wcg.org (englisch)

Präsident der Glaubensgemeinschaft: Dr. Joseph Tkach

Direktor für Deutschland/Österreich und Chefredakteur: Santiago Lange

Redakteurin: Christine Joosten

Autoren dieser Ausgabe: C. Arnold, B. Dahlgren, N. Earle, M. Fezell, G. Green, C. Joosten, P. Kgabagare, P. Kroll, J. Tkach, R. Zacharias

Satz/Layout: Satzstudio Pohl, Bonn | www.pohl-satz.de

Druck und Versand:

PRINTEC OFFSET <medienhaus>, Kassel www.printec-offset.de

Erscheinungsweise: quartalsweise

Russische und bulgarische Ausgabe: www.wcg.org/de/bulgaria

Mission/Zweck: Die Weltweite Kirche Gottes (WKG) ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 42.000 Mitgliedern in ungefähr 90 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto *Die gute Nachricht leben und weitergeben* zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2Kor 5,15). Unsere Zeitschrift *Nachfolge* möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2Pt 3,18). Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von *Nachfolge* sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht. Die WKG ist mit der *Evangelischen Allianz* und der *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* in Bonn assoziiert.

Falls Interesse am **Nachdruck von Artikeln** aus *Nachfolge* besteht, so wenden Sie sich bitte an die Redaktion – in den meisten Fällen ist der Nachdruck unter der Angabe der Quelle und des Autors sowie Zustellung von einem Belegexemplar möglich.

Literaturnachweise: Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

Er hat uns immer schon bedacht, Frei zu sein, Midlife-Melancholie und **Karl Barth** stammen aus der Juni/Juli-Ausgabe 2008 von *Christian Odyssey* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Was würden Sie erbitten? stammt aus der September/Okttober Ausgabe 2008 der südafrikanischen *Worldwide News* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Tod, wo ist dein Stachel? (www.DiscipleshipJournal.com) und wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors **Clinton E. Arnold** veröffentlicht.

Auf Heiligem Boden stammt aus der Serie: *Ein Hauch von Unendlichkeit* und wurde mit freundlicher Genehmigung von *Ravi Zacharias International Ministries*, www.rzim.org, © 2007 abgedruckt.

Christi Auferstehung – der AHA Effekt wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors **Neil Earle** abgedruckt.

Bildnachweise:

24: DesignPics®

1-23: iStockphoto.com

Spendenkonten

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn
Postbank Köln (BLZ: 370 100 50), Konto: 219000509

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Online-Spenden: www.wcg.org/de/spenden

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 4, A-5027 Salzburg:

Postsparkasse Wien (BLZ: 60.000), Konto: 1.614.880

IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 8215, CH-8036

Zürich: Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7

© 2009 Stiftung Weltweite Kirche Gottes



Er hat uns **immer schon** bedacht



Dr. Joseph Tkach



Die Lehre von der Dreieinigkeit (Trinität) begleitet uns seit mehr als 1600 Jahren. Für die meisten Christen zählt sie zu den wenig beachteten „Selbstverständlichkeiten“ ihres Glaubens. Wie der Theologe J.I. Packer feststellt, gilt die Trinitätsdoktrin gewöhnlich als kaum reflektiertes „theologisches Baugerüst“, dem niemand große Beachtung schenkt.¹

Doch wie auch immer Sie die Dreieinigkeitsdoktrin verstehen – eines steht fest: Der dreieinige Gott ist unwandelbar bereit, Sie in

die wundervolle Lebensgemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist aufzunehmen.

Gemeinschaft

Der Dreieinigkeitsdoktrin besagt: Es gibt nicht drei Götter, sondern nur einen Gott – und Gott, der eine wahre Gott, der Gott der Bibel, ist Vater, Sohn und Heiliger Geist zugleich. Dieses Konzept ist seit jeher schwer in Worte zu fassen; wir wollen es dennoch versuchen. Vater, Sohn und Heiliger Geist, so können wir vielleicht sagen, sind in ihrem

inneregöttlichen Leben wechselseitig so voll und ganz durchdrungen, dass sie einander innewohnen. Mit anderen Worten: Ein Getrenntsein des Sohnes vom Vater und vom Heiligen Geist ist ebenso wenig vorstellbar wie ein Getrenntsein des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohn.

Und dies bedeutet: Wenn Sie in Christus sind, haben Sie Anteil an der Gemeinschaft und Freude des dreieinig-göttlichen Lebens: Der Vater nimmt Sie auf in seine Gemeinschaft, so wie er Jesus aufgenommen hat.

Der Vater nimmt Sie auf in seine Gemeinschaft

Es bedeutet, dass die Liebe, die Gott in der Menschwerdung Jesu Christi ein für allemal bewiesen hat, nichts Geringeres ist als die Liebe, mit der Sie der Vater, auch als Sie noch nicht gläubig waren, bedacht hat und die er Ihnen immer entgegenbringen wird. In Christus hat Gott offenbart, dass Sie zu ihm gehören, dass Sie einbezogen sind, dass es auf Sie ankommt. Deshalb geht es im christlichen Leben immer um Liebe – die Liebe Gottes für Sie und Gottes Liebe in Ihnen.

Gott hat uns nicht als Einzelwesen erschaffen. In der Schöpfungsgeschichte (1Mo 27) heißt es, Gott habe den Menschen zu seinem Bilde geschaffen, und das bedeutet nichts anderes, als dass wir für liebevolle Beziehungen in der Gemeinschaft mit Gott und unseren Mitmenschen erschaffen sind. Der kürzlich verstorbene Theologe Colin Gunton hat es so ausgedrückt: „Gott geht der Schöpfung gewissermaßen voraus in der Gemeinschaft von Personen, die sich in Liebe verbunden fühlen.“²

äußerung, lässt uns Gott an seinem innergöttlichen Leben und seiner Gemeinschaft teilhaben; er vereint uns mit sich selbst durch das Wort kraft des Heiligen Geistes. Damit ermöglicht uns der Gott der Liebe die reale Teilhabe am ewigen Leben.“⁴

Das klingt zu „theologisch“? Wir wollen es einfacher sagen. Gottes Wesen, in dem wir „leben, weben und sind“ (Apg 17,28), ist Vater, Sohn und Heiliger Geist zugleich, wobei alle drei Wesensarten in vollkommener Gemeinschaft und Liebe ineinander aufgehen. Der Sohn wurde Mensch, auf dass wir Menschen ihm in die vollkommene Gemeinschaft der Liebe, die ihn mit dem Vater und dem Heiligen Geist verbindet, nachfolgen können. All dies lehrt uns die göttliche Selbstoffenbarung in Jesus Christus, wie sie die Bibel kundtut.

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen“ (Joh 14,6–7).

machte durch sein Blut am Kreuz (Kol 1,19–20).

Die Erlösung vollzieht sich aus Gottes absoluter Liebe und Treue zu uns Menschen, nicht aus einem verzweifelten Versuch, die durch Sünde verursachten Schäden zu begleichen. Die Gnade Gottes gegenüber uns Menschen war schon existent, bevor die Sünde in die Welt kam (Eph 1,4). Gott hat uns unsere Zukunft verheißen – es hat ihm, wie Jesus sagte, „wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12,32). Jesus hat uns mitgenommen dorthin, wo er ist (Eph 2,6). Gott hat nie den Plan gehabt, ohne uns zu sein. Das vergessen wir oft. Gott aber niemals.

In ihm geborgen

In Jesus Christus sind wir sterblichen, sündigen Menschen, auch wenn wir es nicht erkennen, kraft des Heiligen Geistes durch den Willen des Vaters in der göttlichen Umarmung des dreieinigen Gottes in Gnade und Liebe geborgen. Genau das hat der Vater von Anfang an für uns gewollt. „In seiner Liebe hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten“ (Eph 1,5–6).

Die Erlösung hat ihren Ursprung in Gottes Wesen, in der unwiderruflichen und unerschöpflichen Liebe Gottes zu uns Menschen, nicht aber in der menschlichen Sünde. Durch die Menschwerdung des Sohnes ist Gott einer von uns geworden und hat uns eins mit sich selbst gemacht; Gott schließt uns Menschen in die allumfassende Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater ein. Gott hat uns aus genau diesem Grund erschaffen – auf dass wir in Christus seine geliebten Kinder sein können.

Dies war schon vor der Schöpfung Gottes Wille für uns Menschen. „Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten; in seiner Liebe hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein nach Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten. ... Denn Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratchluss, den er zuvor in Christus gefasst hatte, um ihn auszuführen, wenn die Zeit erfüllt wäre, dass alles zusammengefasst würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist“ (Eph 1,4–6; 9–10).



Einander innewohnen

Die Einheit/Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist wurde von den frühen Kirchenvätern Griechenlands als *perichoresis* bezeichnet. Und diesen Begriff der Perichorese verwendeten sie in der Bedeutung des *einander Innewohnens*.³

Warum ist das so wichtig? Weil genau damit das innergöttliche Leben der Liebe im dreieinigen Gott beschrieben wird, an dem Gott uns in Jesus Christus teilhaben lässt.

Der Theologe Michael Jinkins formuliert das folgendermaßen: „Durch die Selbstaufgabe Jesu Christi, durch die Annahme unserer menschlichen Natur in göttlicher Selbstent-

„Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir? ... Glaubst mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir“ (Joh 14,10–11).

„An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch“ (Joh 14,20).

„Ich bitte ... auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir ...“ (Joh 17,20–21).

„Denn es hat Gott wohlgefallen, das in ihm [Jesus Christus] alle Fülle wohnen sollte und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden

Gott hat uns genau aus diesem Grund erschaffen

Durch die sühnende Menschwerdung des Sohnes wird den Menschen vergeben – sie sind versöhnt und erlöst in Jesus Christus. Die göttliche Amnestie ist der gesamten Menschheit in Christus verheißen worden. Die Sünde, die durch Adam in die Erfahrungswelt des Menschen gekommen ist, kann der überwältigenden Flut der Gnade Gottes durch Jesus Christus nicht standhalten. „Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt“ (Röm 5,18).

Universelle Erlösung?

Wird somit jeder automatisch – vielleicht sogar gegen seinen Willen – die Freude der Erkenntnis und Liebe zu Gott erfahren? Eine solche Aussage wäre ein Widerspruch in sich. Mit anderen Worten: Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, irgendjemanden gegen den eigenen Willen zu lieben. Gott will alle Menschen zu sich ziehen (Joh 12,32), aber er zwingt niemanden, zu ihm zu kommen. Gott will, dass alle Menschen zum wahren Glauben finden (1Tim 2,4), aber er zwingt niemanden dazu. Gott liebt jeden Menschen (Joh 3,16), aber er zwingt niemanden, ihn zu lieben – Liebe muss aus freiem Willen heraus geschenkt werden, sonst ist es keine Liebe.

Im Gegensatz zu der Vorstellung einer universellen Erlösung ist es vielmehr so, dass nur diejenigen, die ihr Vertrauen in Jesus setzen, auch in der Lage sind, ihn zu lieben und die Freude der Erlösung durch ihn zu erfahren. Wer sich ihm nicht anvertraut, wer die Vergebung und Erlösung, die Jesus Chris-

Gottes Welt die Hölle.

C.S. Lewis hat einmal gesagt: „Die Verdammten sind in gewisser Hinsicht erfolgreich; sie rebellieren so lange, bis die Tore der Hölle von innen verschlossen sind.“⁵ Und bei Robert Capon heißt es: „Es gibt keine Sünde, die Sie begehen können, die Gott nicht bereits in Jesus vergeben hat. Die einzige Möglichkeit, wie Sie sich eine perma-

die Erlösung gilt für alle (1Joh 2,1–2). Die Kluft ist überbrückt. Der Preis ist bezahlt. Den Rückweg kann jeder Mensch antreten, um – wie im Gleichnis vom verlorenen Sohn – nach Hause zu finden.

Wenn wir unser volles Vertrauen auf Jesus setzen, so ist dies kein hohles Vertrauen. Jesus ist unser Ein und Alles. In ihm sind unsere Sünden vergeben, in ihm wird unser Herz

» Die wunderbare, großartige Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist ist die Gemeinschaft der Liebe, in die uns unser Erlöser Jesus einführt – dadurch, dass er als Mensch gewordener Gott gelebt, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist. «

nente Trennung von Gott einhandeln können, besteht darin, sich der Vergebung zu verweigern. Das ist die Hölle.“⁶

Er hat uns immer schon bedacht

Die Doktrin von der Dreieinigkeit umfasst weitaus mehr als nur Worte in einem gesprochenen oder gedruckten Glaubensbekenntnis. Vielmehr hat die biblische Kernwahrheit, dass Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist zugleich ist, prägenden Einfluss auf unseren Glauben und unser Leben als Christen. Die wunderbare, großartige Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist ist die Gemeinschaft der Liebe, in die uns unser Erlöser Jesus einführt – dadurch, dass er als Mensch gewordener Gott gelebt, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist (Joh 16,27; 1Joh 1,2–3).

Seit Anbeginn aller Zeiten hat der dreieinige Gott für uns Menschen bestimmt, dass wir in

erneuert, und mit ihm gehen wir ein in das Leben, das er mit dem Vater und dem Heiligen Geist teilt.

Die Erlösung ist das direkte Resultat der ewig treuen Liebe und Macht des Vaters, die unwiderlegbar durch Jesus Christus bewiesen und uns durch den Heiligen Geist vermittelt wird. Es ist nicht unser Glaube, der uns erlöst. Es ist allein Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der uns erlöst. Und Gott schenkt uns den Glauben, um uns die Augen zu öffnen: Wir sollen erkennen, wer er in Wahrheit ist – und wer wir sind, seine geliebten Kinder.

Gottes ewiges und allmächtiges Wort der Liebe und Ihre ganz persönliche Einbeziehung werden nie vergehen (Röm 8,32; 38–39). Sie gehören zu ihm, und nichts im Himmel oder auf Erden kann jemals etwas daran ändern. □

Anmerkungen

1. James Packer, *God's Words* (Baker, 1998), 44.
2. Colin Gunton, *The Triune Creator: A Historical and Systematic Study* (Eerdmans, 1998), 9.
3. Andere theologische Termini, die diese innere Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist beschreiben, sind: *Koinhärenz* (jede der drei göttlichen Wesensarten ist in den anderen beiden präsent) und *circumincessio* (lateinisches Äquivalent für *perichoresis*).
4. Michael Jinkins, *Invitation to Theology* (InterVarsity, 2001), 92.
5. C.S. Lewis, *The Problem of Pain* (Collier, 1962), Kapitel 8, Seite 127.
6. Robert Farrar Capan, *The Mystery of Christ* (Eerdmans, 1993), 10.

» Die Erlösung vollzieht sich aus Gottes absoluter Liebe und Treue zu uns Menschen, nicht aus einem verzweifelten Versuch, die durch Sünde verursachten Schäden zu begleichen. «

tus für uns Menschen vollbracht hat, ablehnt, sei es aus Selbstverweigerung oder schlicht aus Gleichgültigkeit, dem ist es unmöglich, Jesus Christus zu lieben und die Gemeinschaft mit ihm zu genießen. Für diejenigen, die Gott als ihren Feind ansehen, ist die unerschütterliche Liebe Gottes zu allen Menschen ein höchst störendes Ärgernis. Je mehr sie mit seiner Liebe konfrontiert werden, desto mehr hassen sie ihn. Und wer Gott hasst, für den bedeutet ein Leben in

die unbeschreibliche Lebensgemeinschaft und Freude eingehen, in der Vater, Sohn und Heiliger Geist als der eine wahre Gott eins sind (Eph 1,4–10). In Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Gottessohn, sind wir vor dem Vater gerechtfertigt, und in Jesus werden wir in die Gemeinschaft und Freude des dreieinig-göttlichen Lebens aufgenommen (Eph 2,4–6). Die Kirche setzt sich zusammen aus Menschen, die bereits zum Glauben an Christus gefunden haben. Doch

Was würden **Sie** erbitten?

von Photoane Kgabagare

König Salomo ist einer der bekanntesten Könige des alten Israel. Herrscher des Landes wurde er nach der überaus erfolgreichen Regentschaft seines Vaters David. In den ersten Jahren seiner Staatsführung erschien Gott ihm in einem Traum. Der Allmächtige stellte Salomo einen, wie wir es heute nennen würden, Blankoscheck aus. Er gab ihm die Möglichkeit, von ihm zu erbitten, was immer er wollte.

„In derselben Nacht aber erschien Gott dem Salomo und sprach zu ihm: Bitte, was ich dir geben soll“ (2Chr 1,7). Siehe auch 1. Könige 3,5.

Salomos vordringlichste Bitte – recht zu urteilen

Die Antwort, die Salomo Gott gab, zeigt uns, was ihm zu diesem Zeitpunkt in seinem Leben am wichtigsten war: „Und Salomo sprach zu Gott: Du hast große Barmherzigkeit an meinem Vater David getan und hast mich an seiner Statt zum König gemacht. So lass nun, Herr, Gott, dein Wort an meinem Vater David wahr werden; denn du hast mich zum König gemacht über ein Volk, das so viel ist wie Staub auf Erden. So gib mir nun Weis-

böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten?“ (1Kö 3,9) Salomo war überaus viel daran gelegen, im Hinblick auf die Regentschaft über das Volk Gottes zwischen Gut und Böse unterscheiden zu können. Was aber würden Sie sich von Gott erbitten, wenn Sie die Möglichkeit hätten?

Gott hat Gefallen an Salomos Bitte

Die Antwort Salomos gefiel Gott (1Kö 3,10). In seiner Erwiderung darauf bringt der himmlische Vater einen sehr wichtigen Punkt zur Sprache. Er lobt ihn dafür, Weisheit und Erkenntnis erbeten zu haben, spricht aber zudem Wünsche an, die Salomo auch hätte äußern können: „Da sprach Gott zu Salomo: Weil du dies im Sinn hast und nicht gebeten um Reichtum noch um Gut noch um Ehre noch um deiner Feinde Tod noch um langes Leben, sondern hast um Weisheit und Erkenntnis gebeten, mein Volk zu richten, über das ich dich zum König gemacht habe, so sei dir Weisheit und Erkenntnis gegeben. Dazu will ich dir Reichtum, Gut und Ehre geben, wie sie die Könige vor dir nicht gehabt haben und auch die nach dir nicht haben werden“ (2Chr 1,11–12).

wonach trachten wir heute? Was steht bei uns an erster Stelle? Was nimmt unsere Zeit und unsere Kraft in Anspruch? Wie stehen wir zu den oben aufgeführten fünf Wünschen? Trachten wir nach Reichtum und weltlichen Gütern? Mit anderen Worten, verwenden wir unsere ganze Energie darauf, dem Geld hinterherzujagen, ein dickes Bankkonto zu haben sowie Besitztümer wie Autos, Häuser, Kleidung etc. anzuhäufen? Sehnen wir uns nach Ehre, d.h. nach Anerkennung, Lob und Auszeichnung für alles, was wir in diesem Leben vollbringen? Und wie steht es mit unseren Rachegehlüsten hinsichtlich unserer Feinde, so wie sie denn haben? Wünschen wir jenen, die uns schlecht behandelt haben oder noch übel mitspielen, ihnen möge Schlimmes widerfahren? Und was ist schließlich mit einem langen Leben? Haben wir Angst vor dem Tod und leben in ständiger Furcht davor, einmal sterben zu müssen? Oder wünschen wir uns ein langes Leben bei hoffentlich bester Gesundheit in Reichtum und Glück?

Nun, nichts davon schien für Salomo von Bedeutung gewesen zu sein, als Gott ihm die Möglichkeit gab zu erbitten, was immer er wünschte.

Gott gibt uns die Antwort

Wie lautet die Botschaft an uns, den heutigen Gefolgsleuten Gottes? Was sollte bei uns in unserem alltäglichen Leben an allererster Stelle stehen? Glücklicherweise hält die Bibel vieles an geistlicher Führung dahingehend bereit, welchen Zielen die in der Nachfolge Stehenden höchste Priorität einräumen sollten.



» Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. «

heit und Erkenntnis, dass ich vor diesem Volk aus- und eingehe; denn wer kann dies dein großes Volk richten?“ (2Chr 1,8–10).

Salomo erkannte, dass er den Allmächtigen besonders zu diesem Zeitpunkt sehr brauchte. Gerade erst war ihm die Verantwortung, das Volk Israel zu regieren, übertragen worden. Er wusste, dass ihm dies nicht ohne Gottes Hilfe gelingen würde. Deshalb erbat er sich, da er ja nun frei wählen konnte, Weisheit und Erkenntnis für seine Regentschaft. Die Aufzeichnungen des Buches der Könige geben an dieser Stelle noch ein wenig mehr Einblick hinsichtlich seiner Wünsche: „So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, damit er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und

Die etwas andere Prioritätenliste

Interessant ist, worum Salomo Gott nicht bat – was wiederum Gott gefiel:

- ▶ Reichtum
- ▶ Güter
- ▶ Ehre
- ▶ Rache an seinen Feinden
- ▶ Ein langes Leben

Will Gott damit zum Ausdruck bringen, dass Menschen, sofern ihnen die Möglichkeit gegeben ist, normalerweise Reichtum, weltliche Güter, Ehre, Rache an Feinden sowie ein langes Leben erbitten?

Wie steht es mit Ihnen und mir, die wir im 21. Jahrhundert leben? Was würden wir gegebenenfalls erbitten? Anders ausgedrückt,

Die Antwort Salomos gefiel Gott

Der Prophet Jeremia lebte etwa sechs Jahrhunderte vor Jesus Christus. Gott ließ ihn Folgendes verkünden: „So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr“ (Jer 9,22–23).

Das hier mit „rühmen“ übersetzte hebräische Wort bedeutet auch soviel wie „eine Schau abziehen“, „prahlen“, „zelebrieren“. Das Wichtigste, das uns heute als Information zur Verfügung steht, ist die Erkenntnis, wer Gott ist, insoweit als er sich uns offenbart hat. Wenn es denn also überhaupt etwas zu rühmen gilt, so doch wohl die Tatsache, dass wir Gott kennen und er es uns ermöglicht hat, mit ihm in Beziehung zu stehen. Darauf weist Gott an dieser Stelle hin.

In unserer gegenwärtigen Welt, in der das Leben manchmal chaotisch und richtungslos zu sein scheint, weist Gott uns durch sein heiliges Wort darauf hin, dass er eine Lösung kennt und um Abhilfe weiß. Und wir können an seiner Lösung teilhaben.

Jesus umreißt unsere Prioritäten

Während seines Wirkens auf Erden führte Jesus aus, dass im Mittelpunkt unseres Lebens stehen müsse, was

Gott dereinst für uns bereithält: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Mt 6,31–33).

Gott zu kennen ist, wie der Prophet Jeremia ausführte, das Wichtigste, dessen wir uns,

wenn überhaupt, rühmen können. Wenn dem so ist, dann muss unser vorrangiges Ziel in diesem Leben darin bestehen, nach der Gerechtigkeit Gottes zu trachten. Dies war die Botschaft Jesu Christi in den oben zitierten Versen. Wenn wir in unserem täglichen Lebenswandel wählen müssen und Entscheidungen zu fällen haben, haben wir uns dabei

heit von allen, die im Osten wohnen, und als die Weisheit der Ägypter. Und er war weiser als alle Menschen, auch weiser als Etan, der Esrachiter, Heman, Kalkol und Darda, die Söhne Mahols, und war berühmt unter allen Völkern ringsum. Und er dichtete dreitausend Sprüche und tausendundfünf Lieder. Er dichtete von den Bäumen, von der Zeder auf dem



geistliche Schätze

stets von dem Gedanken leiten zu lassen, zu allererst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten. So wie Salomo Weisheit und Erkenntnis erbat, um das Volk Gottes richtig regieren zu können, müssen wir in allem, was wir tun, Gott und seine Gerechtigkeit in unsere Entscheidung einfließen lassen. Immer wieder kommen wir in Situationen, in denen wir klar Position beziehen müssen, für Gott und seine Gerechtigkeit zu stehen. Wir müssen dies tun, weil die Welt, wie wir sie heute kennen, nicht Gottes Wegen folgt – und dies schon seit langer Zeit. Wenden wir uns diesbezüglich den Worten des Apostels Paulus zu, der vor fast zweitausend Jahren anlässlich des Pfingstfestes die Gemeinde „... mit vielen anderen Worten beschwor und ermahnte ...: Lasst euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ (Apg 2,40; Elberfelder Bibel)

Alle Weisheit übertreffend

Gott kam der Bitte Salomos nach und schenkte ihm, wie erbeten, Weisheit. Darüber hinaus überhäufte der himmlische Vater ihn mit großem Reichtum und ließ sein Königreich um weite Gebiete wachsen. Was Salomos Weisheit anbelangt, heißt es in der Bibel: „Und Gott gab Salomo sehr große Weisheit und Verstand und einen Geist, so weit, wie Sand am Ufer des Meeres liegt, dass die Weisheit Salomos größer war als die Weis-

Libanon bis zum Ysop, der aus der Wand wächst. Auch dichtete er von den Tieren des Landes, von Vögeln, vom Gewürm und von Fischen. Und aus allen Völkern kam man, zu hören die Weisheit Salomos, und von allen Königen auf Erden, die von seiner Weisheit gehört hatten“ (1Kö 5,9–14).

Welch eine Beschreibung! Man beachte, dass die Weisheit Salomos die Weisheit aller Menschen seiner Zeit übertraf. Die oben erwähnten Namen haben ihr neuzeitliches Äquivalent wahrscheinlich in Persönlichkeiten vom Zuschnitt eines Albert Einstein, Bill Gates usw.

Weder Sie noch ich werden wahrscheinlich niemals eine solche Möglichkeit geboten bekommen wie Salomo und von Gott aufgefordert werden, was immer wir in diesem Leben wünschen, von ihm zu erbitten. Mit unserem Wählen und Entscheiden im täglichen Leben machen wir aber durch unser Handeln deutlich, was uns am Wichtigsten ist. Dabei lohnt es sich, sich die Worte Jesu Christi zu vergegenwärtigen, der sagte: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ □

Photoane Kgagabare ist Mitglied der Wierda-Park-Gemeinde in Pretoria und arbeitet als Produktmanager in einem pharmazeutischen Unternehmen.



irdische Schätze

Trachten wir nach Reichtum und weltlichen Gütern?



Midlife- Melancholie

von Barbara Dahlgren



Die gute Nachricht lautet: Gemäß den Centers for Disease Control and Prevention (CDC)(US-Behörde zum Schutz der öffentlichen Gesundheit) stieg die Selbstmordrate unter Jugendlichen lediglich um 2 Prozent an; bei den über 65-Jährigen fiel sie sogar. Die schlechte Nachricht aber lautet: In der Gruppe der 45 bis 54 Jahre alten Männer stieg die Selbstmordrate um nahezu 20 Prozent an, unter den gleichaltrigen Frauen sogar um 31 Prozent. Damit erhält der Begriff „Midlife-Crisis“ eine ganz neue Bedeutung. Experten stehen vor einem Rätsel. Wir besitzen von allem immer mehr, sind aber immer unzufriedener. Manche tendieren dazu, im Missbrauch verschreibungspflichtiger Medikamente den möglichen Grund für die gestiegene Selbstmordrate zu sehen; die CDC berichtet in diesem Zusammenhang, dass mittlerweile mehr Amerikaner durch den Missbrauch verschreibungspflichtiger Medikamente – u.a. Antidepressiva, Schmerz- und

Schlafmittel – sterben als durch den Konsum von Heroin und Kokain.

In einer stark auf Selbstmedikation setzenden Gesellschaft scheint gegen jede Stimmung bzw. Verstimmung ein Kraut gewachsen zu sein. So gibt es Tabletten, die uns wach halten, ebenso wie solche, die uns den Schlaf bringen. Wir haben Mittel gegen Schmerzen oder auch nur gegen leichtes Un-

wohlsein. Selbst Traurigkeit wird als mentale Verstimmung behandelt. Gemäß dem von Psychotherapeuten verwendeten offiziellen Diagnostik-Handbuch werden mehr als zwei aufeinander folgende Wochen anhaltende Niedergeschlagenheit, verminderte Lebenslust bzw. Schlaf- oder Essstörungen als De-

pression bezeichnet. Dabei ist es unerheblich, ob vielleicht ein Grund für die Traurigkeit vorliegt, wie etwa der Tod eines geliebten Menschen, der Verlust des Arbeitsplatzes oder eine lebensbedrohliche Krankheit. Wenn Sie nicht in der Lage sind, innerhalb von maximal zwei Wochen einen schweren Rückschlag wegzustecken, werden Sie als depressiv bezeichnet, und es wird Ihnen eine Medikation angeboten.

Mit dieser eher notdürftig abgesicherten Diagnose leisten die Psychologen in ihrem Bestreben, den wirklich depressiven Menschen, die tatsächlich Medikamente brauchen, zu helfen, einen schlechten Dienst. Ist es da noch ein Wunder, dass wir meinen, irgendetwas sei mit uns nicht in Ordnung, wenn wir nicht stets und ständig glücklich sind? Kommt dazu noch eine Medienberichterstattung, derzufolge wir nicht schlank, hübsch, reich, clever, talentiert oder jung genug sind, erstaunt es kaum, dass Menschen mittleren Alters unzufrieden sind.

Die Jahre in der Lebensmitte waren immer schon eine Zeit der Rückbesinnung. Wenn wir meinen, die Hälfte unseres Lebens hinter uns gelassen zu haben, versuchen wir, neu einzuordnen, wer wir sind und was wir mit der uns verbleibenden Lebenszeit anfangen wollen. Kommen dazu noch der Angstfaktor des Älterwerdens sowie Vergleiche mit anderen oder unerreichbare Standards, wie sie von der Werbung vorgegeben werden, ist es

» Gott geht mit uns durch jede Krise, die wir zu meistern haben – auch in der Mitte unseres Lebens. «

leicht verständlich, wenn aus dieser so genannten „Übergangszeit“ die „Midlife-Crisis“ (ein 1965 vom Psychoanalytiker und Sozialwissenschaftler Elliot Jaques geprägter Begriff) wird. Wie gehen wir nun mit dieser „Midlife-Melancholie“ um, ohne gleich suizidanfällig zu werden?

Wir sind unzufrieden



Die Wurzeln dieser Gefühle liegen tiefer als bei einer emotionalen Lebensunzufriedenheit. Wir alle wollen uns irgendwie bedeutend fühlen – in der Gesellschaft und in unserem unmittelbaren Umfeld einen positiven Eindruck hinterlassen. Wenn wir nun die Lebensmitte erreichen, erkennen wir, dass viele unserer Jugendträume sich nie verwirklichen werden. Das kann schon sehr enttäuschend sein. Und selbst wenn jene Träume tatsächlich Wirklichkeit wurden, können wir darüber ohne echte Erfüllung bleiben und immer mehr wollen. Wir sind unzufrieden. Wie auch immer, angesichts dessen verheißt fast jeder Weg, besser zu sein als der von uns eingeschlagene.

So versuchen denn Menschen mittleren Alters an all den falschen Orten, die durch die verlorene Jugend, unerfüllte Träume oder auch Unzufriedenheit entstandene Lücke zu schließen. Manche gehen eine außereheliche Beziehung ein, unterziehen sich Schönheitsoperationen, kaufen ein neues Cabrio oder wechseln häufig ihren Arbeitsplatz – und erkennen darüber zu spät, dass diese Äußerlichkeiten die innere Leere nicht zu verscheuchen vermögen. Vielleicht sind dies jene Momente, in denen ein Selbstmord verlockend erscheint.

Die Gesellschaft hilft uns da leicht aus der Klemme. Nur eine Handvoll Pillen, ein endloser Schlaf, und alle Unzulänglichkeitsgefühle haben ein Ende.

Aber ist Selbstmord in der Lebensmitte tatsächlich eine Lösung oder vielmehr ein Symptom unserer modernen Gesellschaft? Diese lässt uns wissen, dass wir allzeit glücklich zu sein haben. Sie tut dies jedoch auf so subtile Weise, dass wir die von ihr gesetzte Messlatte nie erreichen. Wir sind nicht jung, hübsch, schlank, reich, clever genug. Selbst die Religion gibt uns oft das Gefühl, nicht gut genug zu sein oder nicht genügend zu tun. Dieses „Nicht-genug“-Syndrom bewirkt bei den Menschen ein Gefühl der Hilf- und Hoffnungslosigkeit und lässt ihre innere Leere noch größer erscheinen. Aber Gefühl und Wahrheit sind nicht dasselbe. Die Wahrheit ist, dass unser Leben tatsächlich von großem Wert ist – und dass wir nie allein sind. Gott ist immer bei uns. Selbst wenn wir uns von ihm abwenden und uns seiner Gegenwart verschließen, liebt und hält er uns und lässt uns nie ohne Beistand. Unser himmlischer Vater ist kein weit von uns entfernt weilender Gott, der sich von uns fernhält, bis wir uns seiner Gegenwart würdig erweisen. Er ist hier!

Und wir brauchen nichts zu tun, um uns seine Zustimmung, Achtung oder Liebe zu verdienen. Christus starb für uns, als wir noch Sünder waren (Röm 5,8). Im Epheserbrief 2,4–5 erläutert der Apostel Paulus dies näher: „Aber Gott, der reich ist an Barmherzig-

Ob wir uns nun dessen bewusst sind oder nicht, Gott geht mit uns durch jede Krise, die wir zu meistern haben – auch in der Mitte unseres Lebens. Seine Gegenwart in unserem Leben hat uns von dem Moment an, da wir unseren ersten Atemzug taten, bedeu-



Für Gott sind wir alle wichtig, ob jung oder alt

keit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden ...“ Gott hat uns immer geliebt und wird uns auch stets lieben – unabhängig davon, wie unser äußeres Erscheinungsbild aussieht, wie viel Geld wir besitzen, wie viel Erfolg wir haben, welchen Fahrzeugtyp wir fahren, wie viel wir tun, wie gut oder schlecht wir sind – seien wir nun jung, alt oder mittleren Alters. Alles, was wir zu tun haben, ist, unsere Augen angesichts dieser Tatsache zu öffnen, indem wir an Jesus Christus glauben. Und indem wir ihn bereitwillig annehmen, werden wir uns bewusst, dass auch er uns angenommen hat – und zwar schon von jeher und für immer.

Die Gesellschaft gibt uns ein Gefühl der Wertlosigkeit, um uns dann scheinbar leicht zu gehende Wege für unser Ableben aufzuzeigen. Gott hat uns nie ein Leben ohne Leid versprochen. Es liegt weder in seiner Absicht, uns vor allem Schmerz oder vor dem Altern zu bewahren noch uns reich und schön zu machen. Er will uns durch Jesus Christus in eine ewige, von Liebe getragene Gemeinschaft mit ihm führen (Eph 1,4-5).

tend und wertvoll gemacht; denn er ist jenes „Genug“, dessen wir bedürfen (2Kor 12,9). Die Gesellschaft sorgt dafür, dass unseren Augen verschlossen bleibt, wer wir tatsächlich in Jesus Christus sind. Wenn wir uns aber Gott zuwenden, öffnen sich unsere Augen angesichts seines Lichtes, und wir sehen die Dinge, wie sie wirklich sind.

Wir stehen nie allein da; Jesus ist im Vater, wir sind in Jesus, und Jesus ist in uns (Joh 14,20). Unser Leben besaß immer schon Wert und Bedeutung; Gott wirkt beständig in uns und durch uns, ohne dass wir uns dessen vielleicht bewusst sind. Wir sind seine geliebten Kinder, und er wird nie die Hand von uns nehmen.

Wenn wir erkennen, wie sehr uns Gott liebt, können die mittleren Jahre unseres Lebens eine Zeit sein, der wir voller Erwartung entgegen sehen können, ohne mit Bedauern zurückzublicken. □

Barbara Dahlgren arbeitete früher als Zeitungskolumnistin und ist gegenwärtig als Humoristin und freischaffende Autorin tätig. Seit 39 Jahren ist sie mit einem Pastor verheiratet. Sie lebt in San Jose, Kalifornien.

Die Wahrheit ist, dass unser Leben tatsächlich von großem Wert ist

Unsere **neue** Heimat

Es ist Silvester, die letzte Nacht im alten Jahr, das Feuerwerk beginnt, wir prostern uns zu und wünschen uns alles Gute fürs neue Jahr. Wir setzen uns neue Ziele zum Jahresbeginn. Viele Menschen wollen etwas ändern in ihrem Leben, z.B. mit einer neuen Diät, nicht mehr rauchen, mehr Bewegung, sich für etwas Gutes engagieren.

Einige haben große Ziele, sie möchten ein neues Leben in einem fernen Land beginnen. Die Gründe dafür sind verschieden, sei es, dass sie hier keine Hoffnung auf Arbeit mehr haben, eine bessere Zukunft für ihre Kinder wollen oder einfach andere Prioritäten setzen möchten. Darum suchen sie eine neue Heimat. Sie geben alles hier auf, um woanders einen Lebensstil zu finden, der weniger hektisch ist, wo man mehr Zeit für die Familie hat, mehr Platz und Natur pur.

Die Reportage „Mein neues Leben“ zeigt, wie unterschiedlich sich die Auswanderer auf ihre neue Heimat vorbereiten, wie sie reagieren, wenn Probleme auftauchen, wie die Familien bzw. Ehepaare sich gegenseitig unterstützen oder auch nicht, ob sie leicht aufgeben und wieder zurück nach Deutschland wollen oder ob sie all den Hindernissen

Meeresfrüchten besteht. Die Kinder haben oft Schwierigkeiten in der Schule, da sie die Landessprache nicht beherrschen. Die Familie hat nicht genug Geld, um die erste Zeit über die Runden zu kommen. Schnell liegen dann die Nerven blank, man streitet sich, die Spannung steigt und letztendlich gibt man auf.

Diejenigen, die es schaffen, sind gut vorbereitet und informiert über ihre neue Heimat, sie rechnen mit eventuellen Schwierigkeiten. Sie sind bereit, ihren Lebensstandard, wenn nötig, herabzuschrauben, jede Arbeit anzunehmen, bei Schwierigkeiten bauen sie einander auf, und verlassen ihr Ziel nicht. Trotz vieler Rückschläge, harter Arbeit und manchmal schlechten Wohnverhältnissen streben sie ihr Ziel an und sind am Ende glücklich. Sie haben eine neue Perspektive – und wollen nicht mehr zurück in die alte Heimat. Vielleicht werden Sie jetzt sagen: Ich bin aber kein Abenteurer, kein Auswanderer. Ich liebe meine Heimat, möchte nicht auswandern. Ich bin patriotisch und bleibe im Lande. Und doch sind wir alle Auswanderer, Bürger eines anderen Reiches – dem Reich Gottes. Wir brauchen keine Arbeitsgenehmigung,



Was ist es uns wert, Bürger dieses Reiches zu sein? Ist es das Wichtigste in unserem Leben? Handeln wir danach, wie der Kaufmann, der nach Perlen sucht?

Jesus Christus mahnt uns, die Kosten zu überdenken, bevor wir uns entscheiden, seine Einladung anzunehmen und Bürger seines Reiches zu werden. Sind wir bereit, seine Regierung anzunehmen, unser Leben ihm zu unterstellen und uns in sein Reich zu integrieren?

Wie die Auswanderer sollten wir uns fragen, wie gut wir vorbereitet sind, um Staatsbürger seines Reiches zu sein. Wie hoch sind meine Erwartungen? Bin ich bereit, schlechte Zeiten anzunehmen und, wenn nötig, Opfer zu bringen? Habe ich mein Ziel vor Augen?

» Gottes Priorität für uns ist das ewige Leben und nicht unser irdisches, vergängliches Leben. «

trotzen, ausharren und am Ende sich zuprosten: „Auf die neue Heimat!“

Sie haben alle dasselbe Ziel. Warum schaffen es einige und andere nicht? Die, die aufgeben, sind meistens schlecht vorbereitet. Sie haben oft keine oder nur geringe Sprachkenntnisse, die erforderlich für das gewählte Land sind. Sie können sich nicht einfügen in andere Gewohnheiten, sind enttäuscht über die Preise von Lebensmitteln, Mieten, Strom etc. Manche Auswanderer vermissen die „deutsche Küche“ und sind, besonders in den skandinavischen Ländern, nicht glücklich, da die Nahrung meistens aus Fisch und

denn wir sind eingeladen in unsere neue Heimat, eingeladen vom König der Könige, Jesus Christus.

In Mathäus 13,44–46 erklärt er uns, was es bedeutet, Bürger seines Reiches zu sein:

„Dieses Reich ist wie ein verborgener Schatz. Der ihn fand, verkaufte in seiner Freude alles, was er hatte, um das Grundstück zu kaufen, auf dem der Schatz verborgen ist. Wer in das Reich Gottes will, muss handeln wie dieser Kaufmann, der auf der Suche nach kostbaren Perlen ist. Deshalb verkauft er alles, was er hat, um diesen Schatz zu besitzen.“

Was ist es uns wert, Bürger dieses Reiches zu sein?



Christine Joosten



Werde ich aufgeben, wenn es zu schwierig wird? Kann ich meinen Partner (Bruder) aufbauen, wenn er aufgeben will? Habe ich jemanden, der mir hilft?

In Lukas 9,23–24 zeigt uns Jesus, was er von seinen Bürgern erwartet: „Wer mir nachfolgen will, darf nicht mehr sich selbst in den Mittelpunkt stellen, sondern muss sein Kreuz täglich auf sich nehmen und mir nachfolgen. Wer sich an sein Leben klammert, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben für mich einsetzt, der wird es für immer gewinnen.“ Das hört sich hart an für unsere menschliche Natur, alles aufzugeben, sich selbst zurückzustellen, doch zugleich zeigt Jesus uns, dass er uns dabei hilft und unterstützt auf diesem Weg.

Mathäus 11,28–30: „Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Ruhe geben. Lasst euch von mir in den Dienst nehmen und lernt von mir! Ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Bei mir findet ihr Ruhe für euer Leben. Mir zu dienen ist keine Bürde für euch, meine Last ist leicht.“

In Johannes 18,36 erfahren wir, dass Gottes Reich nicht von dieser Welt ist: „Mein

wir nur Wohlergehen in diesem Leben haben, Gesundheit, Wohlstand, Erfolg, einen sorglosen Lebensabend, sondern er wartet auf die Änderung unseres Sinnes, unsere Umkehr und darauf, dass wir mehr und mehr Christus ähnlich werden.

Für unsere menschliche, ichbezogene Natur ist die Priorität unser irdisches Leben. Wir wollen ein gutes, erfolgreiches, sorgloses Leben führen. Wir wünschen uns, dass Gott

» Er möchte, dass wir darauf vertrauen, auch in schwierigen Zeiten, dass er für uns sorgt, und zwar wann und wie er will. «

Königreich gehört nicht zu dieser Welt.“

In der Fürbitte für seine Jünger zeigt uns Jesus, warum wir hier auf Erden sind.

Johannes 17,15–16, 24: „Ich bitte dich nicht, sie aus der Welt zu nehmen, aber schütze sie vor der Macht des Bösen. Sie gehören ebenso wenig zur Welt wie ich. (...) Vater, ich möchte, dass alle, die du mir gegeben hast, bei mir bleiben. Sie sollen an meiner Herrlichkeit teilnehmen.“

Wäre es nicht viel einfacher gewesen, uns gleich in die geistliche Welt zu versetzen? Warum wohl? Warum möchte Jesus, dass wir nicht aus dieser Welt genommen werden? Weil er uns in diesem irdischen Leben formen will, weil wir einen Auftrag haben – Gottes Gute Nachricht zu verbreiten und ein Licht zu sein in einer dunklen Welt?

Als physischer Mensch, der nur die sichtbare Welt sehen kann, muss ich mich fragen: Was bedeutet es für mich, Bürger von Gottes Reich zu sein? Wie gut kenne ich meinen König und seinen Willen? Was fordert er von mir? Was tut er für mich? Wie nah ist mir diese neue Heimat? Lebe ich in ihr oder habe ich Heimweh nach der alten Heimat? Lebe ich meistens in der alten Heimat? Bin ich mir bewusst, dass ich nur ein Pilger auf dieser Welt bin, nur auf der Durchreise? Sehe ich das Reich Gottes nur in weiter Ferne?

Gott weiß, dass es nicht leicht ist für unsere menschliche Natur, gleichzeitig in zwei Welten zu leben, darum gibt er uns Hilfsmittel für unsere irdische Pilgerreise. Wir wissen, ohne seine Hilfe können wir nichts tun. Ein wichtiges Hilfsmittel ist: Mein Leben aus Gottes Perspektive zu sehen.

Was ist seine Perspektive für unser Leben? Gottes Priorität für uns ist das ewige Leben und nicht unser irdisches, vergängliches Leben. Für ihn ist es nicht das Wichtigste, dass

alle Schwierigkeiten von uns nimmt. Es geht um uns, unsere Familie, unser Land etc., und wenn wir Leid erfahren, scheint unsere Zukunft in Gottes Reich weit weg.

Im 1. Korintherbrief 7,31 warnt Paulus: „Verliert euch nicht an diese Welt, auch wenn ihr in ihr lebt. Denn diese Welt mit allen, was wir haben, wird bald vergehen.“

In Mathäus 6,33 zeigt Gott uns deutlich, was unsere Prioritäten sein sollen: „Sucht als Erstes nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit – lebt nach Gottes Willen! Dann wird er euch mit allem anderen versorgen.“ Er möchte, dass wir darauf vertrauen, auch in schwierigen Zeiten, dass er für uns sorgt, und zwar wann und wie er will. Durch Leid kommen wir Gott näher. Schreckliche Zeiten aus unserer Sicht können aus Gottes Sicht ein Segen sein. Wenn wir unser Leben durch Gottes Augen sehen, können wir oft den Segen darin sehen, wir erfahren eine besondere Nähe zu ihm.

Er möchte, dass wir handeln wie der Kaufmann, der alles verkauft für diesen Schatz.

Er will, dass wir vorwärts schauen. In Lukas 9,62 macht Jesus deutlich, welche Eigenschaften für uns wichtig sind: „Wer beim Pflügen nach hinten blickt, den kann Gott in seinem Reich nicht brauchen.“

Im 2. Korintherbrief 4,17–18 richtet Paulus unseren Blick auf die Ewigkeit: „Was wir jetzt leiden müssen, dauert nicht lange und ist leicht zu ertragen in Anbetracht der unendlichen, unvorstellbaren Herrlichkeit, die uns erwartet. Deshalb lassen wir uns von dem Sichtbaren nicht ablenken, sondern wir richten unseren Blick auf Gottes Reich, auch wenn es für die menschlichen Augen unsichtbar ist. Denn das Sichtbare vergeht, doch das Unsichtbare bleibt ewig.“ □

Ein wichtiges Hilfsmittel ist: Mein Leben aus Gottes Perspektive zu sehen

Das Markusevan

Lektion 27: Markus 5,21–43

Eine Lektion über die Hoffnun

„Da kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jäirus. Und als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen; komm doch und lege deine Hände auf sie, damit sie gesund werde und lebe. Und er ging mit ihm. Und es folgte ihm eine große Menge, und sie umdrängten ihn. Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren und hatte viel erlitten von vielen Ärzten und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen, sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden. Als die von Jesus hörte, kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund. Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes, und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war. Und Jesus spürte sogleich an sich selbst, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, und wandte sich um in der Menge und sprach: Wer hat meine Kleider berührt?“

schwer fieberkranke Tochter eines Synagogenvorstehers zu heilen; der Vater hatte ihn gebeten, sich des sterbenden Mädchens zu erbarmen. Markus erzählt seine Geschichten von Jesus gern in Sandwichform: In die Mitte einer Geschichte wird eine zweite Geschichte eingeschoben, „eingekeilt“ wie Jesus in der Menge.

„Du siehst, dass die Menge dich umdrängt“, wunderten sich die Jünger, „und fragst: Wer hat mich berührt?“

Doch, Jesu Frage hatte ihre Berechtigung. Deshalb nämlich, weil Jesus mitten im Gedränge der Schultern und Ellenbogen und Sandalen und Hüften und Beine etwas gespürt hatte, das sich von den üblichen Berührungen unterschied. Er hatte gespürt, dass „eine Kraft von ihm ausgegangen war“ (Vers 30). Er hatte gespürt, dass jemand seine Kleider aus einem besonderen Grund, einem besonderen Bedürfnis heraus, berührt hatte und dass diese Person glaubte, durch diese Berührung werde Gott ihr seine Hilfe schicken.

» Doch trotz ihrer Angst, trotz ihrer geringen Selbsteinschätzung (vielleicht aufgrund ihres Status als Frau, wahrscheinlicher noch aufgrund ihres Status als „unrein“ wegen der Reinheitsgesetze), bemerkte Jesus sie. «

Ich hasse Menschenmengen. Ich hasse das Gedränge, den Lärm, das Gefühl, in irgendeine Richtung geschoben zu werden, wo ich vielleicht gar nicht hin will, den Frust, nur im Schneckentempo voranzukommen. Kein Wunder, dass die Jünger etwas spöttisch reagierten, als Jesus einmal mitten im Gewühl einer Menschenmenge in Judäa fragte: „Wer hat meine Kleider berührt?“ Eigentlich befand er sich nur deshalb in dieser Menge, weil er unterwegs war, um die

Und tatsächlich hatte Gott das getan. Markus liefert uns die unbekannt Details – die Jünger selbst hatten zu dem Zeitpunkt noch keine Ahnung von dem, was geschehen war. Bei der Kranken handelte es sich offenbar um eine Frau, die seit zwölf Jahren an schweren Menstruationsblutungen litt. Ihr gesamtes Geld und Gut hatte sie für Ärzte ausgegeben, die ihr jedoch nicht helfen konnten, sondern im Gegenteil ihr Leiden noch schlimmer gemacht. Nun wusste



die Frau nicht mehr weiter – bis sie hörte, dass Jesus in die Stadt käme. Da sagte sie sich ganz entschieden, wenn sie nur seine Kleider berühren könne, werde sie geheilt. So drängte sie sich durch die schwitzende Menge, erreichte Jesus und berührte von hinten sein Gewand. Sofort hörte die Blutung auf, und sie war von ihrem Leiden befreit. Hier fangen die beiden ineinandergeschobenen Geschichten an, sich zu vermischen.

Jäirus, der Synagogenvorsteher, hatte genug Mut, Jesus offen entgegenzutreten, sich ihm zu Füßen zu werfen und für die Tochter zu bitten, die er liebte. Anders die kranke Frau: Sie war zwar ebenso entschlossen wie Jäirus, und ihr Glaube an Jesu heilende Kraft war ebenso groß. Doch sie hatte nicht den Mut, dem geheimnisvollen Mann Gottes von Angesicht zu Angesicht entgegenzutreten. Anders als Jäirus näherte sie sich Jesus von hinten, strich mit dem Finger kurz über die Falten seines Gewandes und verschwand dann wieder in der Anonymität der Menge.

Vor Jesus gilt kein Ansehen der Person

gelium –



J. Michael Feazell

g



Doch trotz ihrer Angst, trotz ihrer geringen Selbsteinschätzung (vielleicht aufgrund ihres Status als Frau, wahrscheinlicher noch aufgrund ihres Status als „unrein“ wegen der Reinheitsgesetze für Menstruierende), bemerkte Jesus sie. Und er rief sie zu sich. Und er nannte sie „Meine Tochter“.

Unterdessen war Jäirus' Tochter gestorben, und die Überbringer der Nachricht sagten zu Jäirus, er möge nicht mehr Jesus damit befehlen, es sei jetzt zu spät. Jesus überhörte das. Er ging zum Hause des Jäirus, und trotz spöttischer und ungläubiger Reaktionen auf seine Aussage, das Mädchen sei nicht tot, sondern schlafe nur, nahm er sie bei der Hand und schenkte ihr das Leben und Jäirus die Tochter wieder.

Vor Jesus gilt kein Ansehen der Person. Für ihn spielt es keine Rolle, ob Sie schüchtern

und verlegen, jung oder alt, ein Hochangesehener oder ein Verfehmter sind. Er kennt Sie, er liebt sie, er kümmert sich um Ihre Nöte und Ängste und Krisen und ist bereit zu helfen. Er hört das, was Sie ihm von Angesicht zu Angesicht sagen, er spürt aber auch, wenn hoffende Herzen ganz hinten in der Schlange und draußen vor der Tür warten. Weder Ihre Persönlichkeit noch Ihr Temperament noch Ihr gesellschaftlicher Stand noch (ganz besonders) Ihre sündige Vergangenheit können eine Mauer errichten, die er nicht einreißen könnte, wie die Mauern von Jericho.

Welche Nöte, welche Krisen, welche Ängste bedrängen Sie? Tragen Sie die Jesus vor. Tragen Sie sie in jedweder Weise vor, die Sie für richtig halten. Er liebt Sie. Er ist auf Ihrer Seite. Und er wartet.

Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser/Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zurüstung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift *Nachfolge* weiterhin herauszugeben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Unsere [Bankverbindungen](#) finden Sie im Impressum auf Seite 2.

Spendenbestätigungen: Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St. Nr. 205/5769/0907, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamtes Bonn-Innenstadt vom 2.10.2006 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecken dienende Organisation anerkannt. Eine [Sammelzuwendungsbestätigung](#) wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahres erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften seit dem 1.1.2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrages der Einkünfte als [Sonderausgaben steuerabzugsfähig](#).

Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der *Weltweiten Kirche Gottes* (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem **Testament** (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die *Stiftung Weltweite Kirche Gottes* in Bonn als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

Er kümmert sich um Ihre Nöte und Ängste

Karl Barth: „PROP der Kirche

Der Schweizer Theologe Karl Barth ist „der herausragendste und konsequent evangelischste Theologe der Moderne“ genannt worden. Papst Pius XII. (1876–1958) nannte Barth den bedeutendsten Theologen seit Thomas von Aquin. Aus welcher Warte man ihn auch sieht: Karl Barth hat auf moderne christliche Kirchenführer und Gelehrte vieler verschiedener Traditionen tief greifenden Einfluss gehabt.

Lehrjahre und Glaubenskrise

Barth wurde am 10. Mai 1886 geboren, auf dem Höhepunkt des Einflusses der liberalen Theologie in Europa. Er war Schüler und Jünger von Wilhelm Herrmann (1846–1922), einem führenden Vertreter der so genannten „anthropologischen“ Theologie, die sich auf persönliche Gotteserfahrung gründet. Barth schrieb über ihn: „Herrmann war der theologische Lehrer meiner Studentenzzeit.“¹ In diesen frühen Jahren folgte Barth auch den Lehren des deutschen Theologen Friedrich Schleiermacher (1768–1834), des „Vaters der modernen Theologie“. „Ich war geneigt, ihm fide implicita [blind] auf der ganzen Linie Kredit zu geben“, schrieb er.²

1911–1921 arbeitete Barth als Pastor der reformierten Gemeinde von Safenwil in der Schweiz. Ein Manifest, in dem 93 deutsche Intellektuelle sich für die Kriegsziele Kaiser Wilhelms II. aussprachen, erschütterte im August 1914 sein liberales Glaubensgebäude in den Grundfesten. Auch die von Barth verehrten liberalen Theologieprofessoren gehörten zu den Unterzeichnern. Damit kam „eine ganze Welt von Exegese, Ethik, Dogmatik und Predigt, die ich bis dahin für grundsätzlich glaubwürdig gehalten hatte ... bis auf die Grundlagen ins Schwanken“, sagte er. Barth glaubte, seine Lehrer hätten den christlichen Glauben verraten. Indem das Evangelium in eine Aussage, eine Religion, über das Selbstverständnis des Christen verwandelt worden sei, habe man den Gott aus den Augen verloren, der in seiner Souveränität dem Menschen gegenüber trete, von ihm

Rechenschaft verlange und an ihm handle als Herr.

Eduard Thurneysen (1888–1974), Pastor eines Nachbardorfes und Barths enger Freund aus der Studentenzzeit, erlebte eine ähnliche Glaubenskrise. Eines Tages flüsterte Thurneysen Barth zu: „Was wir für Predigt, Unterricht und Seelsorge brauchen, ist eine ‚ganz andere‘ theologische Grundlegung.“³ Gemeinsam rangen sie um eine neue Grundlage für die christliche Theologie. Es galt, beim „erneuten Erlernen des theologischen ABC noch einmal und besinnlicher als zuvor mit der Lektüre und Auslegung der Schriften des Alten Testaments und des neuen Testaments einzusetzen. Und siehe da: sie begannen zu uns zu reden ...“⁴ Eine Rückkehr zu den Ursprüngen des Evangeliums tat not. Es galt, mit neuer innerer Orientierung noch einmal ganz von vorn anzufangen und Gott wieder als Gott anzuerkennen.

Römerbrief und Kirchliche Dogmatik

1919 erschien Barths bahnbrechender Kommentar *Der Römerbrief* und erfuhr 1922 für eine Neuauflage eine vollständige Überarbeitung. Sein revidierter Römerbrief entwarf ein kühnes neues theologisches System, in dem „ganz schlicht Gott in seiner Eigenständigkeit gegenüber dem Menschen, und insbesondere gegenüber dem religiösen Menschen, zu der Ehre komme, in der wir ihn in der Bibel zu erblicken meinen.“⁵ Im Brief des Paulus und in anderen biblischen Schriften fand Barth eine „neue Welt“. Eine Welt, in der nicht mehr „die rechten Menschengedanken über Gott, sondern die rechten Gottesgedanken über die Menschen“ sichtbar wurden.⁶ Barth erklärte Gott zum „radikal Anderen“, das über unser Verständnis hinausgehe, das uns verbogen bleibe, das unser Empfinden fremd und nur in Christus erkennbar sei. „Eben Gottes recht verstandene Göttlichkeit schließt ein: seine Menschlichkeit.“⁷ Theologie müsse „Lehre von Gott und vom Menschen“ sein.⁸ 1921 wurde Barth Professor für Reformierte

Theologie in Göttingen, wo er bis 1925 lehrte. Sein Kerngebiet war die Dogmatik, die er als „Besinnung auf das Wort Gottes als Offenbarung, hl. Schrift und christliche Predigt ... die tatsächliche christliche Predigt“ definierte.⁹

1925 wurde er als Professor für Dogmatik und Neutestamentliche Exegese nach Münster berufen und fünf Jahre später auf den Lehrstuhl für Systematische Theologie nach Bonn, den er bis 1935 innehatte. 1932 veröffentlichte er den ersten Teil der Kirchlichen Dogmatik. Das neue Werk erwuchs Jahr für Jahr aus seinen Vorlesungen.

Die Dogmatik hat vier Teile: Die Lehre vom Worte Gottes (KD I), Die Lehre von Gott (KD II), Die Lehre von der Schöpfung (KD III) und Die Lehre von der Versöhnung (KD IV). Die Teile umfassen jeweils mehrere Bände. Ursprünglich hatte Barth das Werk auf fünf Teile ausgelegt. Den Teil über Versöhnung konnte er nicht mehr fertig stellen, und der Teil über Erlösung blieb nach seinem Tode ungeschrieben.

Thomas F. Torrance nennt Barths Dogmatik „den mit Abstand originärsten und bemerkenswertesten Beitrag zur systematischen Theologie der Moderne“. KD II, Teil 1 und 2, insbesondere die Lehre von „Gottes Sein in der Tat und Gottes Tun in seinem Sein“, hält er für „den Höhepunkt der Barth’schen Dogmatik“. KD IV ist in Torrances Augen „das wirkungsmächtigste je geschriebene Werk über die Sühne- und Versöhnungslehre.“

Christus: Erwählter und Erwähler

Barth unterwarf die gesamte christliche Glaubenslehre einer radikalen Kritik und Neuinterpretation im Licht der Fleischwerdung. Er schrieb: „Meine neue Aufgabe war, alles vorher [von mir] Gesagte noch einmal anders, nämlich jetzt als eine Theologie der Gnade Gottes in Jesus Christus zu durchdenken und auszusprechen.“¹⁰ Barth suchte die christliche Predigt als Tätigkeit zu verorten, welche das machtvolle Handeln Gottes verkündet und nicht das Handeln und die Worte

HET“



Paul Kroll

von Menschen.

Christus steht in der Dogmatik von Anfang bis zum Ende im Mittelpunkt. „Karl Barth war ein christlicher Theologe, dem es vor allem um die Einmaligkeit und Zentralität Christi und seines Evangeliums ging“ (Torrance). Barth: „Verfehlt man sich hier, so hat man sich im Ganzen verfehlt.“¹¹ Dieser Ansatz und diese Verwurzelung in Christus bewahrte ihn davor, in die Falle der „natürlichen Theologie“ zu gehen, die dem Menschen legitime eigene Autorität über die Botschaft und die Form der Kirche zuschreibt. Barth bestand darauf, dass Christus die offenbarende und versöhnende Instanz sei, durch die Gott zum Menschen spreche; in Torrances Worten, „der Ort, an dem wir den Vater erkennen.“ „Gott wird nur durch Gott erkannt“, pflegte Barth zu sagen.¹² Eine Aussage über Gott sei wahr, wenn sie im Einklang mit Christus stehe; zwischen Gott und dem Menschen stehe die Person Jesu Christi, selbst Gott und selbst Mensch, der zwischen beiden vermittele. In Christus offenbare sich Gott dem Menschen; in ihm sehe und erkenne der Mensch Gott.

In seiner Prädestinationslehre ging Barth von der Erwählung Christi in einem doppelten Sinn aus: Christus als Erwählter und Erwählender zugleich. „Jesus ist nicht nur der erwählende Gott, sondern auch der erwählte Mensch.“¹³ Erwählung hat daher ausschließlich mit Christus zu tun, an dessen Erwählung wir – von ihm erwählt – teilhaben. Im Lichte der Erwählung des Menschen kann – so Barth – alle Erwählung nur als freie Gnade beschrieben werden.

Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg

Barths Jahre in Bonn fielen mit dem Aufstieg und der Machtergreifung Adolf Hitlers zusammen. Eine nationalsozialistisch bestimmte Kirchenbewegung, die „Deutschen Christen“, suchte den „Führer“ als gottgesandten Heilsbringer zu legitimieren.

Im April 1933 wurde die „Deutsche Evangelische Kirche“ gegründet mit dem Ziel, das

deutsche Ethos „über Rasse, Blut und Boden, Volk und Staat“ (Barth) als zweite Grundlage und Offenbarungsquelle für die Kirche einzuführen. Als Gegenbewegung entstand die „Bekennende Kirche“, die diese nationalistische und menschenzentrierte Ideologie ablehnte. Barth war eine ihrer führenden Gestalten.

Im Mai 1934 gab sie die berühmte „Barmer Theologische Erklärung“ heraus, die überwiegend von Barth stammt und seine christusbezogene Theologie spiegelt. In sechs Artikeln fordert die Erklärung die Kirche auf, sich ausschließlich an Christi Offenbarung und nicht an menschlichen Mächten und Gewalten zu orientieren. Außerhalb des einen Gotteswortes gebe es keine weitere Quelle für die kirchliche Verkündigung.

Im November 1934 verlor Barth die Lehrerlaubnis in Bonn, nachdem er sich geweigert hatte, einen bedingungslosen Treueid auf Adolf Hitler zu unterzeichnen. Im Juni 1935 formell amtsenthoben, bekam er sofort einen Ruf in die Schweiz als Theologieprofessor in Basel, eine Position, die er bis zu seiner Pensionierung 1962 innehatte.

1946, nach dem Krieg, wurde Barth wieder nach Bonn eingeladen, wo er eine im Folgejahr als Dogmatik im Abriss publizierte Vorlesungsreihe hielt. Aufgebaut nach dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, behandelt das Buch Themen, die Barth in seiner voluminösen Kirchlichen Dogmatik entwickelt hatte.

1962 besuchte Barth die USA und las hielt am Princeton Theological Seminary und an der Universität von Chicago Vorlesungen. Auf die Bitte, den theologischen Sinn der Millionen Wörter der Kirchlichen Dogmatik auf eine kurze Formel zu bringen, soll er einen Augenblick überlegt und dann gesagt haben: „Jesus liebt mich, das steht fest. Weil's die Schrift erkennen lässt.“ Ob das Zitat authentisch ist oder nicht: So hat Barth Fragen oft beantwortet. Es spricht daraus seine Grundüberzeugung, dass im Kern des Evangeliums eine einfache Botschaft steht,

die auf Christus als unseren Erlöser verweist, der uns mit vollkommener göttlicher Liebe liebt.

Seine revolutionäre Dogmatik verstand Barth nicht als das letzte Wort der Theologie, „sondern als Eröffnung einer neuen gemeinsamen Aussprache.“¹⁴ Bescheiden gesteht er seinem Werk nicht unbedingt Ewigkeitswert zu: „Irgendwo auf einem himmlischen Estrich“ werde er irgendwann einmal „auch die Kirchliche Dogmatik ... zum Altpapier geworden, deponieren dürfen.“¹⁵ In seinen letzten Vorlesungen kommt er zu dem Schluss, seine theologischen Einsichten würden in der Zukunft zu einem Umdenken führen, denn die Kirche sei gehalten, an jedem Tag, ja zu jeder Stunde, wieder am Punkt Null anzufangen.

Am 12. Dezember 1968 ist Karl Barth, im Alter von 82 Jahren alt, in Basel gestorben. □

Literatur

Karl Barth, *Die Menschlichkeit Gottes*. Biel 1956

Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik*. Bd. I / 1. Zollikon, Zürich 1952

ditto, Bd. II

Karl Barth, *Der Römerbrief*. 1. Fassung.

Zürich 1985 (im Rahmen der Barth-Gesamtausgabe)

Karl Barth, *Dogmatik im Abriss*.

München 1947

Eberhard Busch, *Karl Barths Lebenslauf*.

München 1978

Thomas F. Torrance, Karl Barth: *Biblical and Evangelical Theologian*. T. & T. Clark 1991

1 Busch, S. 56

2 Busch, S. 52

3 Römerbrief, Vorwort, S. IX

4 Busch, S. 120

5 Busch, S. 131–132

6 Busch, S. 114

7 Busch, S. 439

8 Busch, S. 440

9 Busch, S. 168

10 Busch, S. 223

11 Busch, S. 393

12 Busch, passim

13 Busch, S. 315

14 Busch, S. 506

15 Busch, S. 507

Christi Aufersteh

Der „Aha“-Effekt

Überlegen Sie einmal: Welches war die dunkelste Zeit der Christenheit? Doch wohl die Zeitspanne zwischen dem Kreuzestod Jesu und seinem Erscheinen am Ort des gemeinsamen Abendmahls einige Tage später. In der Zeit zwischen diesen Ereignissen sah es ganz danach aus, als sei die von Jesus in Gang gesetzte Bewegung mit allem, wofür er selbst stand, abrupt und unvermittelt zum Stillstand gekommen. In seiner Beschreibung der Begegnung Jesu mit zweien seiner Jünger, die nach seiner Auferstehung niedergeschlagen des Weges nach Emmaus gingen, spiegelt der Evangelist Lukas diese von Hoffnungslosigkeit geprägte Zeit aufs vollkommenste wider.

Erinnern Sie sich?

„Er [Jesus] sprach aber zu ihnen: ‚Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs?‘ Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: ‚Bist du der einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?‘ Und er sprach zu ihnen: ‚Was denn?‘ Sie aber sprachen zu ihm: ‚Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde“ (Lk 24,17–21).

Nur ein Prophet? In dieser kurzen Bibelstelle liegt ein ganzer Kosmos von Erkenntnissen. Sie legt zugleich vorzüglich indirekt Zeugnis ab sowohl über die grundlegende Integrität und Wahrhaftigkeit des Neuen Testaments als auch über die Auferstehung Jesu.

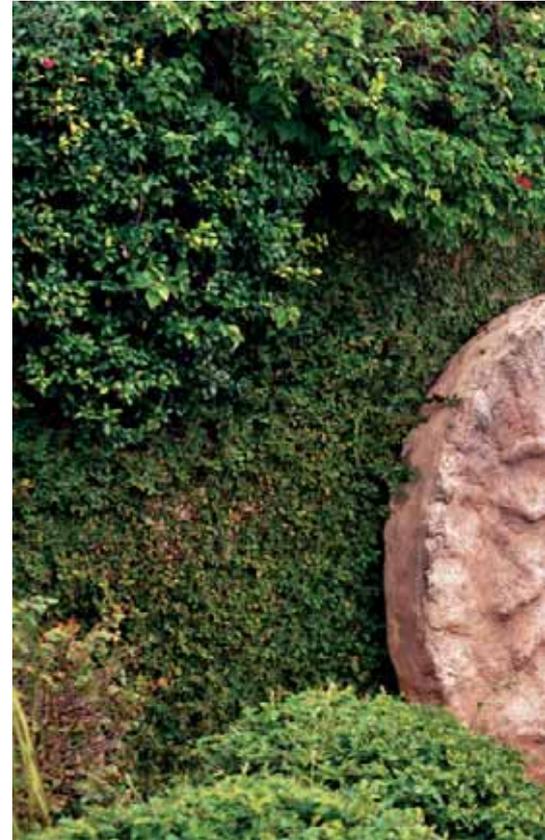
Inwiefern?

Ganz einfach. Kleopas und sein Freund erwarteten eindeutig nicht die Auferstehung ihres Herrn. Jesus war ihr Held gewesen, ihr bewunderter Meister, aber ... nun ja, nicht wirklich der unbezwingbare, unsichtbare, mit Leben beseelte Sohn Gottes. So in etwa mö-

gen sie gedacht haben. Vielleicht, so mögen sie gemutmaßt haben, war er ein großer Prophet, so wie Mose es geweissagt hatte, aber Gott im Fleische? Nur wenige dachten nach der Kreuzigung so. In diesem Punkt war Kleopas sich mit all den anderen Jüngern einig, jenen engsten Freunden des Mannes, der hingerichtet und vor gerade einmal drei Tagen begraben worden war.

Sie hatten von dem leeren Grab gehört, dies jedoch spöttisch abgetan (Lk 24,22–24). Selbst Augenzeugenberichte konnten sie nicht umstimmen. In ihrem Fall bedurfte es der persönlichen Unterweisung und des Jesu eigenen Gestus beim gemeinsamen Abendmahl, um sie zu überzeugen. Das war der Katalysator! Plötzlich wurde ihnen bewusst, dass sie mit einem von den Toten Auferstandenen aßen und tranken – nicht nur mit einem Totgeglaubten, sondern einem allen öffentlichen Bezeugungen außerhalb der stark frequentierten Stadt Tore Jerusalems zufolge tatsächlich Toten! Die römische Justiz war ganz ohne Zweifel gründlich, und ein römisches Exekutionskommando wusste ganz sicher, was tot heißt.

Nein, Kleopas und sein Freund erwarteten keineswegs die Auferstehung Jesu. Nun war es nicht so, dass ihnen als frommen Juden der Begriff „Auferstehung“ unbekannt war und sie nicht wussten, was er bedeutet. N.T. Wright erklärt dazu: „‘Auferstehung’ war in ihren Augen etwas, was allen toten Juden, vielleicht auch allen Toten überhaupt, widerfahren sollte. Es würde dies anlässlich des großen zukünftigen Ereignisses geschehen, wenn der wahre Gott (immerhin der Schöpfer der Welt) der Geschichte schließlich eine letzte Wendung geben und sie jenen neuen Tag einläuten lassen werde, der dann noch anbrechen sollte. Anders ausgedrückt handelte es sich bei der ‚Auferstehung‘ um Gottes Wiederherstellung seines ganzen Volkes, um sein künftiges Reich, die große Umkehr des Schicksals Israels und der Welt. Es ging um die Geburt einer ganz neuen Weltordnung“.



Hier finden wir eine Parallele zu Martas Antwort Jesus gegenüber kurz vor der eindrucksvollen Auferstehung ihres Bruders Lazarus. Jesus hatte seinerzeit gesagt: „Dein Bruder wird auferstehen.“ Worauffin Marta antwortete: „Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird – bei der Auferstehung am Jüngsten Tage“ (Joh 11,24). Die heiligen Bücher der Juden hatten von Begebenheiten berichtet, bei denen Tote wieder aufgeweckt worden waren – das tote Kind zu Elias Lebzeiten, der Mann, der Elisas Gebeine berührte, und jetzt Lazarus selbst. Aber dass Jesus, der Prophet aus Nazareth, auf diese Weise von den Toten wiederkehren sollte, dass er seinen Sieg über den Tod mit von ihm ausgehendem ewigem Leben unter Beweis stellen – ja, verkünden sollte, jenes neue Leben begänne mit ihm allein – nein,

Selbst Augenzeugenberichte konnten sie nicht umstimmen

ung:



Neil Earle



Und Jesus lebt

das erwarteten die Jünger nicht. Der Beweis liegt mit den Evangelien auf der Hand und zieht einen beim Lesen in den Bann. Mit anderen Worten, der Gelehrte Gordon Fee, der sich mit dem Neuen Testament auseinandersetzt, hat recht: Es bedurfte der spektakulären Erscheinungen nach der Auferstehung, um den, wie er es nennt, „Aha“-Effekt hervorzurufen: „Aha! Der war er wirklich.“

Kein Passahfest-Komplott

Die unumstößliche Tatsache, dass die engsten Freunde Jesu vollkommen unvorbereitet auf sein mehrfaches spektakuläres Erscheinen nach der Auferstehung waren, ist urkundlicher Beweis dafür, dass es kein „Passahfest-Komplott“ Jesus und seine dramatische Auferstehung betreffend gab, wie es selbst vor gar nicht langer Zeit veröffentlichte Bü-

cher wie „*Sakrileg*“ (Dan Brown) andeuten. Nein, die Evangelien sprechen da eine deutliche, uns die Augen öffnende Sprache. Sie offenbaren sowohl die Menschlichkeit der ersten Jünger als auch die unerschütterliche Ehrlichkeit der evangelikalischen Aussagen. Jesus war immer eine ganz besondere Persönlichkeit für sie gewesen – Heiler, Lehrer und Rabbi. Aber der eingeborene Sohn Gottes, der ewiges Leben zu schenken vermag?

» Selbst als Jesus versucht, den Jüngern die Leiden, die ihn erwarteten, vor Augen zu führen, wollen sie die Auswirkungen nicht erkennen. «

Nun ja, manchmal hatten sie ihn ansatzweise so erlebt, aber gewiss nicht jederzeit. Meist hatten sie ihn als Aufsehen erregenden, Wunder vollbringenden Propheten gesehen und oft zudem als recht menschlichen. Dies wurde das messianische Geheimnis genannt, und das Markusevangelium ist der beste Beleg dafür; denn dort wird Jesus äußerst „menschlich“ dargestellt.

Das Paradoxon Jesu

Im Markusevangelium 1,4 wird zunächst auf Johannes den Täufer verwiesen. Jesus wird von ihm getauft. Sodann trieb ihn der Geist in die Wüste (1,12). Diesen einleitenden Worten folgt eine geradezu überwältigende neue Lehre, die Jesus verbreitet (1,27). Die Menschen sind verwundert. Aber längst nicht alle. Im Markusevangelium 3,21 wird Jesus von seiner eigenen Familie beinahe schon angegriffen, die behauptet: „Er ist von Sinnen“ – nicht gerade eine positive Reaktion. Aber es kommt noch schlimmer. Die Pharisäer, Experten in Glaubensfragen, werfen ihm vor, vom Teufel besessen zu sein (3,22).

Als Jesus, wie im Markusevangelium 4,35–41 berichtet wird, den Sturm stillt, sind die Jünger gehörig beeindruckt, ja geradezu in Furcht versetzt, aber die Ehrfurcht ist nicht

von Dauer. Im Markusevangelium 6,1–6 wird bezeugt, dass Jesus in Nazareth aufgrund der heimischen Vertrautheit „nicht eine einzige Tat tun“ konnte. Stellen Sie sich das einmal vor! Jesus speist 5.000 Menschen, die Jünger jedoch vergessen diese blankes Staunen hervorrufende Wundertat alsbald wieder; denn „ihr Herz war verhärtet“. Der messianische Geist ist am Werk. Als Jesus über das Wasser wandelt (Mk 6,45–52), gewinnt bei den Jüngern sofort wieder die Anerkennung Oberhand, und sie erkennen, dass er etwas ganz Besonderes ist. Bibelgelehrte bezeichnen dieses Auf und Ab in der Rezeption Jesu als „Paradoxon Jesu“. Einerseits ist er ein Wunder vollbringender, reisender Lehrer, andererseits erscheint er geradezu wie einer von ihnen. „Warum nicht wirklich spektakuläre Wunder, Jesus?“, fragt Fee, indem er sich bewusst die Haltung der Jünger zu Eigen macht. „Warum etwa nicht

den Tempel zum Schweben bringen oder die römische Armee in einer Feuersbrunst versinken lassen?“ Nein, nichts dergleichen. Jesu Wunder sind eher im helfenden, selbstlosen Wohlfühlbereich anzusiedeln – Leprakranke heilen, Blinde sehend machen, Krankheiten kurieren.

Bekanntlich spricht Petrus, wie im Markusevangelium 8,27–30 dokumentiert, sein großes Bekenntnis, das strategisch günstig genau in der Mitte des zweiten Evangeliums platziert ist. Jedoch nur kurze Zeit später muss er scharf zurechtgewiesen werden, weil er Jesus beiseite genommen und ihn hinsichtlich seiner negativen Prophezeiungen hinsichtlich seines bevorstehenden Todes angefahren hatte. Führen Sie sich das einmal vor Augen, Petrus hatte seinen Herrn beiseite genommen und beschimpft! Können Sie sich das vorstellen? Nun, so war es. Der „Aha“-Effekt war noch nicht eingetreten und sollte erst nach der Auferstehung und so dramatischen Begegnungen wie denen am Ort des gemeinsamen Abendmahls kommen.

Unvollkommenheit als Beweis

Diese Ereignisse lassen die Jünger ebenso schlicht und menschlich wie uns ähnlich erscheinen (können Sie sich das vorstellen?) Und das genau ist der entscheidende Punkt!

Jesus lebt, und weil er lebt, können auch wir leben!

Der ehrwürdige Adam Clarke erläuterte dies schon vor Jahren: „Gerade diese Unvollkommenheit, die sie kennzeichnete, ist ein schlagender Beweis für die Wahrheit der Lehre, der sie später anhängen und die sie ihrem Umfeld verkündeten. Wären sie sich all dessen, was sie bezeugen konnten, nicht vollkommen gewiss gewesen, hätten sie es nicht glauben können; und es gereicht den Schriften des Neuen Testaments nicht wenig zur Ehre, dass solche Menschen auserkoren wurden, um diese Lehre erst einmal selbst zu glauben, sie zweitens der Welt zu verkünden und drittens aufgrund ihrer wahren Aussagen, deren segensreichen Einfluss sie in ihrem Herzen verspürten und die sie voll und ganz in ihrem Leben umsetzten, für sie in den Tod zu gehen“ (Clarkes Kommentar, Lukasevangelium 24).

Selbst nach seinem großen Bekenntnis interpretiert Petrus, dem Fehlurteile nicht fremd waren, die Vision der Verklärung Christi nicht richtig. Er fordert, drei Hütten zum Gedenken an Jesus, Elia und Mose zu bauen (Mk 9,2–5). Daraufhin wird ihm erwidert: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören“ (Mk 9,7). Jesus „übertrumpft“ Elia und Mose, was Petrus zu dem Zeitpunkt jedoch noch nicht begreift. Selbst als Jesus versucht, den Jüngern die Leiden, die ihn erwarteten, vor Augen zu führen, wollen sie die Auswirkungen nicht erkennen. „Sie aber verstanden

das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen“ (Mk 9,32). Dagegen schreckten sie nicht davor zurück, Jesus um eine Vorrangstellung zu bitten – zumindest war dies bei Jakobus und Johannes der Fall (Mk 10,35–45).

Wer sollte solche Männer auserwählen? Gott. Nur er konnte so handeln. „Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker,

Menschen je zu Ohren gekommen war, von Jerusalem hinaus in die Welt: Jesus lebt, und weil er lebt, können auch wir leben! N.T. Wright beleuchtet noch einmal den Kontext: „Wir kennen zahlreiche weitere messianische und ähnliche Effekte in der jüdischen Welt ... Vielfach starb der Glaubensführer einen von der Obrigkeit veranlassten gewaltsamen Tod. In keinem einzigen Fall ist von enttäuschten Anhängern die Rede, die be-

» Sie aber verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen. «

als die Menschen sind“ (1Kor 1,25). Gemäß der Vorsehung Gottes waren es gerade die Schwerfälligkeit im Denken und die mangelnde Vorstellungskraft der Jünger, die sie (später) zu ausgezeichneten Zeugen der von der Auferstehung kündenden Wahrheit werden ließ. Nachdem sie mit dem auferstandenen, verherrlichten Christus gespeist und gesprochen hatten, nachdem sie die verwundete Seite seines Körpers berührt und die von Nägeln durchbohrten Hände befühlt hatten, waren sie vollkommen überzeugt.

Der „Aha“-Effekt bedeutete den elf Jüngern ebenso wie Kleopas auf der Straße nach Emmaus alles. Diese erst so zögerlichen Jünger strömten mit der wichtigsten Botschaft, die

hauptsächlich, ihr Held sei von den Toten auferweckt worden. Sie wussten schon, warum ... Zu behaupten, der ursprüngliche Glaubensführer sei wieder am Leben, war einfach keine Option, es sei denn, natürlich, er lebte tatsächlich“ (Wer war Jesus?) S. 63. Und Jesus lebte. Seine Jünger und Anhänger hatten ihn gesehen. Der „Aha“-Effekt veränderte für immer ihr Leben, und die Welt konnte nicht mehr so sein wie zuvor. Sie konnten also gar nicht anders, als über das, was sie gesehen und gehört hatten, zu sprechen. Und wie ist es mit Ihnen? □

Neil Earle ist Pastor der WKG-Gemeinde in Glendora, Kalifornien.

Kommentare zum Herbstfest in Putten/NL

Das Fest fand statt in einem sehr familiären, harmonischen und freundschaftlichen Klima. Es gab gute, lehrreiche Botschaften und inspirierende Musikeinlagen. Nicht nur die Gottesdienste, sondern auch die Aktivitäten und das Einnehmen der Mahlzeiten fanden gemeinschaftlich statt.

Kommunikation und Erfahrungsaustausch mit den holländischen Geschwistern war sehr gut, da die meisten von ihnen Deutsch und Englisch sprechen. Nochmals besten Dank für Eure große Mühe und liebe Grüße,

A. & K. Domes

Gerne denken wir an das erbauende Herbstfest in Putten zurück.

Wir danken allen Geschwistern für die beglückende Gastfreundschaft, die wir in Holland genießen durften. Es ist uns ein unvergessliches Erlebnis! Wir preisen Gott dafür! In christlicher Verbundenheit und mit lieben Grüßen an alle Geschwister grüßen wir Sie aus Memmingen im Allgäu

H. & R. Mittag

Liebe Freunde und Geschwister in Holland. Leider konnten wir nur eineinhalb Tage mit Euch zusammen sein. Doch in der kurzen Zeit war ich überwältigt von der Herzlichkeit der Geschwister in den Niederlanden. Es war für uns ein wunderbarer Aufenthalt und ich bin dankbar, dass wir daran teilnehmen konnten.

Ich hoffe, dass wir zukünftig mehr Gemeinschaft mit den niederländischen Geschwistern haben können

*Gottes Segen und Alles Gute
B. Robertz-Clausen*

In eigener Sache:

Wir begrüßen Kommentare und Leserbriefe zu Beiträgen und Berichten. Sie sind immer willkommen, auch wenn wir nicht jeden Leserbrief veröffentlichen oder nur in gekürzter Form abdrucken können! Schreiben Sie uns, wenn Sie etwas zu sagen haben. □

Die Redaktion

Seine Jünger und Anhänger hatten ihn gesehen

Frei zu sein



J. Michael Feazell

Wer ist für Sie der größte Mensch, der je gelebt hat? Wenn Sie Christ sind, würden Sie vielleicht sagen: „Ganz klar, Jesus Christus!“ Angenommen, man würde diese Frage Jesus selbst stellen – was würde er wohl sagen?

Es überrascht Sie vielleicht, dass Jesus tatsächlich einmal einen bestimmten Menschen als den größten unter allen bezeichnet hat. Er sagte zu seinen Jüngern: „Ich sage euch, dass unter denen, die von einer Frau geboren sind, keiner größer ist als Johannes; der aber der Kleinste ist im Reich Gottes, der ist größer als er“ (Lk 7,28 – Lutherbibel, Dt. Bibelgesellschaft).

Ein großer Prominenter

Johannes der Täufer war ungemein prominent. Ganz Jerusalem kam, und von überall in Judäa kamen Menschen, um ihn predigen zu hören. Doch sie hörten nicht nur zu – sie taten auch etwas; sie bekannten ihre Sünden und ließen sich taufen! Johannes hatte nicht nur Zulauf, er hatte obendrein Erfolg. Doch bei all seinem Zulauf und Erfolg war Johannes auffallend anders als der Durchschnittsmensch. Viele Menschen reagieren, wenn sie sehr bekannt und erfolgreich werden, mit einem gewissen Maß an Stolz und Großtueri. Johannes der Täufer aber war von Anfang an anders.

„Nicht um mich“

Vielleicht haben Sie das auch schon öfters gehört: „Es geht nicht um mich.“ Das war die Grundlage der Botschaft von Johannes. Er predigte von einem anderen – einem, der nach ihm kommen würde, und Johannes fühlte sich nicht einmal würdig, ihm die Sandalen zu schnüren. Das Rampenlicht interessierte Johannes nicht. Von anderen gelobt oder bewundert zu werden interessierte ihn nicht. Ihm ging es darum, einem anderen den Weg zu bereiten,

und er ließ sich nicht durch persönlichen Ehrgeiz davon ablenken, seinen Auftrag gut zu erfüllen.

Frei zu sein

Johannes war ein Täufer. Zu seiner Wegbereitung für das Kommen Christi gehörte es, eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden zu predigen. Diese Art Taufe empfingen die Menschen, die ihm zuhörten.

Die Taufe war nicht Johannes' Erfindung, und es gab sie nicht nur bei den Israeliten. Seit Urzeiten war die Taufe ein bekanntes Symbol, ein äußeres Zeichen für eine geistliche Wiedergeburt, den Eintritt in eine neue Form des Lebens.

Für die Menschen, denen Johannes die Taufe spendete, bedeutete sie das Bekenntnis, dass sie Sünder waren. Wenn wir bekennen, dass wir Sünder sind, legen wir unseren menschlichen Stolz ab und gestehen ein, was wir in Wahrheit sind. Dieses Bekenntnis machen wir jedoch nicht blind. Es geschieht im Licht des offenbaren Wissens, dass Gott uns unermesslich liebt und dass er uns durch Jesus Christus unsere Sünden vergeben hat. Mit anderen Worten: Weil Gott uns offenbart hat, dass er für uns ist, sind wir in Christus frei, unsere Sündigkeit furchtlos vor Gott anzuerkennen, und frei, Gottes Geschenk der Versöhnung und unsere Neuerschaffung in Jesus Christus anzunehmen.

Wir sind frei, die zu sein, zu denen Gott uns schon geschaffen hat. Weil uns in Jesus Christus die Gnade Gottes begegnet ist, können wir uns ihm vollkommen und rückhaltlos anvertrauen. Geborgen in seiner Liebe können wir ihm selbst die erdrückende Last unserer dunkelsten Sünden und Ängste übergeben.

Neue Schöpfung

Mit diesem Bekenntnis unserer Sündhaftigkeit erkennen wir auch an, dass wir auf Gottes Vergebung angewiesen sind. Wir bekennen, dass wir Abtrünnige sind, die Gottes Liebe verraten haben, und geben uns nun, da

wir unserer Rebellion entsagt und treuen Gehorsam gelobt haben, seiner Gnade anheim.

Etwas ganz anderes ist es allerdings, dieses neue Leben wirklich zu werden, dieses neue Leben wirklich anzufangen, die neue Seite wirklich aufzuschlagen. Wenn wir das versuchen, stellen wir fest, dass wir scheitern – wir kämpfen gegen die alten Gewohnheiten an, aber wir verlieren so oft, dass wir leicht verzweifeln können.



Es sei denn, wir vertrauen darauf, dass Gott ist, wer er in Jesus Christus wirklich für uns ist!

In Christus sind wir „eine neue Kreatur“ (2Kor 5,17 und Gal 6, 15). Und wir sind „zur Freiheit befreit“ (Gal 5,1)! Gott hat uns dazu befreit, in Christus die neuen, erlösten, geheilten und vollständigen Menschen zu sein, zu denen er uns erschaffen hat. Dieses Geschenk der Freiheit können wir nutzen, um auf unseren himmlischen Vater zu hören und ihm gehorsam zu sein, oder wir können es zurückweisen und weiter so leben, als hätte Gott uns nicht zu Partnern seines Bundes gemacht, als hätte er uns nicht dazu ge-

Johannes' Dienst war ein Dienst der Demut

schaffen, seine Liebe und überströmende Gnade in Christus zu empfangen (V. 13). Nicht länger müssen wir in geistlicher Knechtschaft leben und uns vergeblich mühen, dieser herzlosen Welt hier und da ein wenig Achtung, Würde, Sicherheit und Liebe abzurufen. Nicht länger muss sich alles im Leben um uns und unsere Ängste drehen, wir könnten nicht all die Dinge bekommen, die wir uns vermeintlich wünschen. Nicht länger müssen wir gegen Gott, uns selbst und unseren Nächsten leben.

Der Heilige Geist gibt uns Ohren zu hören, was Gott gebietet, und gibt uns unser neues Leben in Christus. In diesem neuen, vom Heiligen Geist gegebenen Leben sind wir frei zu wählen, in Christus der Mensch zu sein, zu dem Gott uns bereits erwählt hat. Die Alter-

native ist nicht Freiheit, sondern eine Rückkehr in die Knechtschaft.

In Christus

All diese Buße, dieser Glaube und das Eintauchen in das Wasser der Taufe haben nur Sinn, weil Gott ihnen Sinn gibt. Nur weil der

uns in den Himmel entrückt und vom Vater aufgenommen wurde –, hat all das überhaupt einen Sinn.

Es hat einen Sinn, weil Gott in seiner göttlichen Freiheit, um unsertwillen zu sein, der er sein will, ihm einen Sinn gibt. Wir sind erlöst durch Gottes Gnade – seine Liebe, seine ab-

» Geborgen in seiner Liebe können wir ihm selbst die erdrückende Last unserer dunkelsten Sünden und Ängste übergeben. «

Sohn Gottes das Unfassbare tat und einer von uns wurde – als einer von uns ohne Sünde lebte, als einer von uns am Kreuz starb, als einer von uns auferstand, als einer von

solute Treue zu seinem Erlösungsplan für die Menschheit, die er so sehr liebt, dass er in Christus das Menschsein in sich hineinnahm. Demut lernen

Es gefiel Gott, dass in Jesus all seine Fülle wohnen sollte „und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“ (Kol 1,19–20).

So wollte Gott uns zu einer neuen Schöpfung machen. Der Sohn Gottes nahm das Menschsein in sich auf, und in seinem vollkommenen, gehorsamen Opfer der Liebe versöhnte er die Menschheit mit Gott. Diesem Gott – dem Gott, der sich in unermesslicher Liebe gering machte, um all unsere Lasten auf sich zu nehmen, auch unsere hässlichsten Sünden, und um uns in seinem Sohn zu einer neuen, schönen Schöpfung zu machen – schulden wir vollkommene Bündnistreue und Gehorsam. Johannes' Dienst war ein Dienst der Demut. Die Taufe ist ein Ausdruck der Demut. Der Sohn Gottes machte sich um unsertwillen gering, um einer von uns zu werden. Und das neue Leben in Christus, das uns durch unseren Schöpfer und Erlöser gegeben ist, ist ein Leben der Demut.

Es geht nicht um mich. Wenn es um mich ginge, was könnte ich denn tun? Wie kann ich meine eigene Vergangenheit, meine Gegenwart und Zukunft heilen? Wie kann ich meine eigene Schuld, meine Sünden und Vertrauensbrüche, meine Rebellion wiedergutmachen? Wie kann ich meine Zukunft sichern – oder die Zukunft derer, die mir etwas bedeuten?

Nein, Gott sei Dank, es geht nicht um mich. Es geht nur um Jesus Christus, den um unsertwillen Mensch gewordenen, Fleisch gewordenen Sohn Gottes. Er ist es, der unsere persönliche Geschichte heilt, uns von allen finsternen Sünden erlöst und unsere Zukunft sichert, der uns tiefen Frieden und Ruhe schenkt. □



Nicht länger müssen wir gegen Gott, uns selbst und unseren Nächsten leben

Tod, wo ist dein Stachel?

von Clinton E. Arnold

„Was wird mit mir passieren, wenn ich sterbe?“

Dies ist eine der wichtigsten Fragen, die wir uns jemals stellen. Die Antwort hat auf eine Vielzahl von Lebensfragen wichtige Auswirkungen, einschließlich derer, wie wir über das Altern und Sterben denken. Die direkte, klare Antwort der Bibel lautet: Obwohl wir den Verlust und die Trauer erleben, die der Tod mit sich bringt, haben Gläubige eine Hoffnung, die über den Tod hinausgeht. Unser Leben endet nicht mit dem Tod; wir werden auferweckt werden.

Zurück zum Leben

Der Begriff *Auferstehung* bedeutet einfach „wieder aufstehen“, und ist eine Übersetzung der beiden griechischen Wörter *egeiro* und *anastasis*. Die Art des Auferstehens von den Toten, welche die Bibel ausmalt, ist viel mehr als dass die Seele eines Menschen in einer Art unsichtbarer Form wieder das Bewusstsein erlangt. Die Heilige Schrift spricht von einer *leiblichen* Auferstehung. In einer kreativen und gewaltigen Zurschaustellung seiner Macht wird Gott unsere Überreste nehmen und sie in lebendige, physische Wesens umgestalten. Wir werden erneut Haut, Knochen und Blut haben, und gehen, sprechen und laufen können.

Die alttestamentlichen Propheten sprachen bereits lange vor der Zeit Christi von dieser Wirklichkeit. Jesaja verkündigte: „Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen. Wachtet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde! Denn ein Tau der Lichter ist dein Tau und die Erde wird die Toten herausgeben“ (Jes 26,19).

Daniel sagt in ähnlicher Weise: „Und viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Schmach und Schande“ (Dan 12,2).

Nirgendwo wird die leibliche Auferstehung lebendiger hervorgehoben als in einer Vision, von der uns Hesekiel berichtet. Gott zeigt

ihm ein Tal, das mit Gebeinen von unzähligen verstorbenen Israeliten gefüllt war. Plötzlich rückten die Gebeine zusammen; Sehnen, Muskelmasse und Haut erscheinen und diese auferweckten Menschen beginnen zu atmen. Der Herr trägt Hesekiel auf, folgendes zu prophezeien: „So spricht Gott der Herr: Siehe ich will eure Gräber auf tun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf“ (Hes 37,12).



Im Leben Jesu sehen wir diese Auferstehungskraft in Aktion. Jesus zeigte seine Macht über den Tod, indem er seinen Freund Lazarus aus dem Grabe erweckte, nachdem er bereits vier Tage tot gewesen war (Joh 11). Während dieses erstaunlichen Ereignisses erklärte Jesus:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25).

Jesus zeigte nicht nur die Macht der Auferstehung, sondern seine leibliche Auferstehung steht im Zentrum unseres Glaubens und unserer Hoffnung.

Eine zentrale Überzeugung

Die Überzeugung, dass Jesus leiblich von den Toten auferstand, war und ist ein zentraler Lehrsatz des christlichen Glaubens. Der Apostel Paulus verteidigte diesen Glaubenssatz gegenüber den Korinthern auf gewandte Weise, von denen einige anscheinend mit der Auffassung einer leiblichen Auferstehung kämpften (eine Vorstellung, die für jeden Griechen, der in den Philosophien Platons erzogen wurde, schwierig war). Paulus beginnt seine Diskussion über die Auferstehung in 1. Korinther 15, indem er das allgemeine Bekenntnis der Kirche des ersten Jahrhunderts zitiert, dass Christus „gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift, dass er begraben worden ist, dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift“ (Ps 16,10; Jes 53,10-11), und dass er „von mehr als 500 Brüdern gesehen worden ist“ (1Kor 15,4-8). Die Tatsache, dass Jesus leiblich auferstanden ist, wird in den biblischen Berichten klar bestätigt. Als die Frauen am Ostermorgen zum Grab kamen, fanden sie es leer vor. Hätte Gott Jesus auf eine geistliche Weise auferweckt, beispielsweise indem er seiner Seele ermöglichte, außerhalb seines Leibes zu leben, wäre der Leichnam im Grab geblieben – leblos, er hätte zu verwesen begonnen. Wie es sich zutrug zeigte Gott seine Macht, indem er Jesu physischen Leib wiederherstellte, ihn mit Jesu Seele vereinte und ihm erneut ein leibliches Leben verlieh. Dies wäre für Jesus keine Überraschung gewesen. Er lehrte seine Jünger wiederholt, dass er von den Toten auferstehen würde (Mt 27,63; Mk 8,31; 10,34; Lk 24,6-7; Joh 2,18-19).

Paulus behauptet, dass die Bedeutung von Jesu leiblicher Auferstehung so groß ist, dass „wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich (1Kor 15,14. 17). Jesu Auferstehung wird unsere Garantie des Auferstehungslebens. Die Heilige Schrift sagt: „Wir wissen, dass der, der den Herrn

Jesu Auferstehungsleib ist ein Modell dafür, wie unser Leib sein wird

Jesus auferweckt hat, wird uns auch auferwecken mit Jesus (2Kor 4,14; siehe auch Röm 8,11 und Phill 3,20-21). Die Bibel bezeichnet den auferstandenen Christus als „Erstling“ unter denen, die entschlafen sind

ber die entstellenden Zeichen von Trauma und Krankheit offenbaren werden. Gott erlaubte wahrscheinlich, dass seine Narben als bleibende Erinnerung seines kostbaren Opfers erhalten bleiben, das es uns ermög-

werden Christus auf die Erde begleiten, wo wir mit ihm ewig leben werden. Die ist die Hoffnung, von der Paulus zu den Gläubigen in Korinth sprach: „Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1Kor 15,54-57). □

Dr. Clinton E. Arnold ist Präsident der Abteilung für Neues Testament an der Talbot School of Theology, Biola University. Der Artikel stammt aus der Serie „Ein festes Fundament: Die wesentlichen Grundlagen des christliche Glaubens“ (ursprünglich veröffentlicht in Discipleship Journal).



(1Kor 15,20.23). Dieses Bild wurde im Alten Testament umfassend benutzt, um den ersten Teil der Ernte des Landes zu bezeichnen. Die Erstlinge waren der anfängliche Hinweis, dass es noch eine viel größere Ernte geben würde. Als die erste Person, die jemals von den Toten auferstand und der unsterblicher Leib gegeben wurde, ist Christus die Garantie, dass auch wir auferweckt werden.

Neu und verbessert

Jesu Auferstehungsleib ist ein Modell dafür, wie unser Leib sein wird. Er hatte Fleisch

lichte, auf ewig in Freude mit ihm zu leben. Unsere Auferstehungsleiber werden unseren gegenwärtigen Leibern gleichen, doch auch in wichtiger Hinsicht anders sein. Unser neuer Leib wird nicht Krankheit und Degeneration unterworfen sein. Paulus beschreibt ihn als „unverweslich“ (1Kor 15,42. 52. 54), „geistlich“ (V. 44) und „unsterblich“ (V. 54). Diese neuen, verherrlichten Leiber werden geeignet sein, um ewig zu leben. Wegen der Zusicherung der künftigen, physischen Auferstehung empfinden wir keinen untröstlichen Kummer, wenn ein Geliebter

» Die Art des Auferstehens von den Toten, welche die Bibel ausmalt, ist viel mehr als dass die Seele eines Menschen in einer Art unsichtbarer Form wieder das Bewusstsein erlangt. «

und Knochen (Lk 24,39). Er konnte stehen, gehen, sprechen und sogar essen (Joh 21,15). Obwohl Jesu auferweckter Leib weiterhin die Narben von seiner Kreuzigung trug, ist es unwahrscheinlich, dass unsere künftigen Lei-

birbt. Dieser gläubige Ehepartner, Freund oder Verwandter wird wieder in einer Existenz von Fleisch und Blut leben – und nicht in den Wolken, wie einige Menschen das Leben im Himmel beschrieben haben. Wir

Frieden finden in Christus

Frieden finden in Christus

Was ist für die Weltweite Kirche Gottes wohl wichtiger: die Tage, an denen wir uns zum Gottesdienst versammeln, oder dass wir lernen, einander zu lieben? Zwei Werte sind es, die unsere Kirchenpolitik maßgeblich bestimmen: 1) Für uns sind alle Mitglieder wichtig. 2) Jesus hat uns aufgetragen, einander zu lieben. Wenn Sie mehr über Jesu Auftrag wissen möchten, bestellen Sie noch heute Ihr kostenloses Exemplar Frieden finden in Christus bei: *Redaktion Nachfolge, Postfach 1129, D-53001 Bonn.*

Unser neuer Leib wird nicht Krankheit und Degeneration unterworfen sein

Auf heiligem Boden

von Dr. Ravi Zacharias*

„Luxus, Vergnügen und Erfolg können grobmaschig im Gewebe und gewöhnlich in der Faser sein, das Leid jedoch ist das allerzarteste Gespinst.“

Das sind die Worte des berühmten Vergnügungssuchenden, *Oscar Wilde*. In einem Brief *De Profundis*, den er im Zuchthaus schrieb, spricht er mit tiefem Ernst darüber, was das Leid ihn gelehrt hatte: „Wo das Leid herrscht, dort ist heiliger Boden. Eines Tages werden die Menschen erkennen, was das bedeutet. Bis dahin werden sie vom Leben nichts verstehen.“

Wenn ich über diese Worte nachdenke, nehme ich zuerst zur Kenntnis, wer sie geschrieben hat. Weit davon entfernt, sich ein Leben im Leid zu wünschen, traf er diese Worte. Freiwillig würde wohl keiner von uns das Leid wählen. Aber ich nehme aus seinen Worten noch etwas anderes zur Kenntnis: Sein Anspruch ist kühn; er bekennt sich nicht nur zu einer Idee, die seine eigene Weltanschauung prägt, sondern zu einer, die – und darauf beharrt er – die ganze Welt betrifft. Leid ist heiliger Boden, und diejenigen, die nicht lernen, dort zu wandeln, wissen nichts davon, was Leben bedeutet. Zumindest, meint er, dass einige der heiligsten Wahrheiten mitten im Leid gelernt werden. Er lernte z.B., dass primitives, bloßes Vergnügen um des Vergnügens willen nie ein erfüllendes Vergnügen ist. Im Streben nach Glück das Heilige zu entweihen - das bringt kein Glück. In der Tat die Entweihung tötet das Glück,



wir das Leben auf die Art und Weise leben wollen, wie es gelebt werden soll. Mit das Wichtigste, was das Leid bewirkt, besteht darin, uns zu zeigen, was zu tun erforderlich ist und worauf es reagiert. Wilde selbst sagte es so: „Das Leid ist eine Wunde, die unter der Berührung einer fremden Hand zu bluten anfängt, ja selbst unter der Hand der

Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheiten und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre“ (Jes 53,3-5).

Vielleicht befinden Sie sich gerade in einer Lebensphase, in der das Leid Ihre Gedanken beherrscht. Der Herr Jesus weiß um Ihr Leid. Er nähert sich Ihnen mit einer Hand der Liebe. Ihre Wunde mag noch eine Weile bluten, um Sie an Ihre Schwachheit zu erinnern. Aber Jesus kann Ihnen helfen, das Leid auszuhalten, indem er Sie mit seiner Stärke trägt. Dies könnte für Sie heiliger Boden sein. □

* Mit freundlicher Genehmigung von Ravi Zacharias International Ministries, www.rzim.org © 2007, Autor und Gründer von RZIM.

» Mit das Wichtigste, was das Leid bewirkt, besteht darin, uns zu zeigen, was zu tun erforderlich ist und worauf es reagiert. «

weil sie über viele Opfer rücksichtslos hinweggehen kann. Ein Vergnügen, das entweicht, ist ein Vergnügen, das zerstört. Das Leid andererseits – obgleich nie angestrebt – tritt in unser Leben und zwingt uns dazu, unsere eigene Begrenztheit und Zerbrechlichkeit wahrzunehmen. Es bedarf der Ernsthaftigkeit und der Behutsamkeit, wenn

Liebe von Neue aufbricht, wenn auch nicht schmerzt. Von allen Beschreibungen über Jesus gibt es eine, die deutlich Position bezieht, um uns herauszufordern. Es ist eine Beschreibung des Propheten Jesaja, mit der Verstand und Herz zugleich provoziert werden: „Er war der Allverachtetste und Unwerteste, voller

Wo das Leid herrscht, dort ist heiliger Boden

Gedankenanstöße

*Man sollte den Menschen lehren,
nicht von Gerechtigkeit zu sprechen,
sondern von Nächstenliebe*

Eugène Ionesco

*Heutzutage kennen die Leute vor allem den Preis
und von nichts den Wert*

Oscar Wilde

*Wo man für das Kleinste danken lernt,
da wird es hell in einem Menschenherzen*

Friedrich von Bodelschwingh

Zufriedenheit ist besser als Reichtum

Sei ganz Sein – oder lass es ganz sein

*Wer sich zu wichtig ist für kleine Arbeiten,
ist meist zu klein für wichtige Arbeiten*

Jaques Tati